**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 128 (1960)

**Heft:** 8

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

26 FEB 1960

SCHWEIZERISCHE
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 25. FEBRUAR 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 8

# Papst Johannes XXIII. spricht zu den zukünftigen Priestern

*Auf Donnerstag, den 28. Januar, während der römischen Synode, ließ Papst Johannes XXIII. die in Rom studierenden Priesteramtskandidaten in die Kirche des hl. Ignatius zusammenrufen. In einer einläßlichen Exhorte sprach der Papst über die Eigenschaften und Tugenden, die den Priester auszeichnen sollen. Die Ansprache, die ihre Gültigkeit auch für den geweihten Priester behält, wurde veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 24, Samstag, den 30. Januar 1960, und wird unseren Lesern in nachfolgender Originalübersetzung zugänglich gemacht.*

*Die Redaktion*

In den einleitenden Worten seiner Ansprache sagte der Heilige Vater, er möchte den anwesenden Seminaristen einige Gedanken anvertrauen, die die bedeutsamen Tage der Synode in ihm geweckt hätten. Die Feier der Synode, des größten Ereignisses im religiösen Leben der Stadt Rom, und die ruhmreichen Erinnerungen, die die Kirche des hl. Ignatius hüte, machten diese heutige Begegnung des Papstes mit den angehenden Priestern besonders glücklich und eindrucksvoll. Er sei als Seminarist während seiner römischen Studienjahre oft in diese Kirche gekommen, um am Altar der hl. Aloisius und Johannes Berchmans zu beten, damit ihm die Gnade der Reinheit in ungeschwächter Frische und Schönheit für immer bewahrt bleibe. Dann begann der Papst mit dem eigentlichen Thema seiner Ansprache:

Es ist natürlich, daß Wir Uns auch in diesem Gespräch mit euch, die ihr Unsere jüngsten Söhne seid, von der Heiligen Schrift inspirieren lassen, wie Wir dies schon an den drei vergangenen Tagen taten, wo Wir Uns an die feierliche Versammlung der Priester Unserer Diözese wandten. Zu diesem Zweck kommt Uns das Buch der Richter zu Hilfe, das, wie ihr wohl wißt, die Taten der Männer erzählt, die das Erbe des Moses übernahmen und das auserwählte Volk auf dem beschwerlichen Weg seines Lebens und seiner Geschichte anführten.

Gideon, der eine große Menge Volkes befehligte, die anscheinend bereit war, jeder Gefahr und Schwierigkeit zu begegnen, hört, wie der Herr ihm sagt, man müsse in den großen Unternehmungen nicht auf die vielen zählen, sondern auf die wenigen. Die Auslese ist ein Gesetz des Lebens, des Fortschrittes und der Vollkommenheit.

Geliebte Söhne! Wir stellen Uns vor, ihr seid nach den Jahren der Vorbereitung in eurer Heimat die auserlesene Wache, gemäß dem Rufe Gottes ausgeschieden für die zukünftigen Eroberungen im Reiche Gottes. Dafür findet sich ein prächtiges Vorbild im 7. Kapitel des Buches der Richter: «Und es sprach der Herr zu Gideon: Zuviel ist des Volkes bei dir, als daß Ich Midian in deine Hand gäbe. Sonst könnte sich Israel wider Mich brüsten und sagen: ‚Ich habe mir selber geholfen.' So rufe denn laut zum Volke: ‚Wer bangt und bebt, kehre um!'» (7, 2—3). Als wollte er sagen: Wer keinen Mut hat und furchtsam ist, kehre zurück.

Nach diesen Worten reduzierte sich jene Volksmasse von zwanzigtausend auf zehntausend. Diese zehntausend fielen noch auf bloße dreihundert herab nach der Weisung des Herrn: «Führe sie zum Wasser, damit Ich sie dir dort sichte.» Und siehe da die Probe, die den Starkmut, den Ernst und Opfergeist der einzelnen offenbar machte: «Wer mit der Zunge Wasser schlürft..., den stelle besonders; ebenso jeden, der zum Trinken niederkniet» (7, 4—5).

Die Anwendung ist klar. Wer stehenbleibt, wer es sich bequem macht, wer den ganzen Durst nach menschlichen Erkenntnissen und Erfahrungen befriedigen will, der ist kein Soldat und kann nicht Soldat des Reiches Gottes sein.

Geliebte Söhne! In diesem Sich-Lossagen ist das Geheimnis der Fruchtbarkeit und des Erfolges in eurer zukünftigen Tätigkeit eingeschlossen. Ihr seid die Wachtposten der modernen Zeit, aber geschult für Unternehmungen, die nichts zu tun haben mit irdischer Eroberung und Herrschaft; unter den neuen Voraussetzungen eines viel geordneteren Zusammenlebens der Völker habt ihr viel mehr den Wunsch, in kühnem Einsatz die ganze Menschheit in Christus zu einigen. Laßt Uns euch drei Gedanken anvertrauen, die Uns am Herzen liegen. Wir haben sie nicht aus der Offenbarung geschöpft, wie im Fall Gideons, wohl aber aus der Innigkeit unseres andauernden Gebetes. Es sind folgende:

1. Digne ambulate;
2. Accipite librum et devorate illum;
3. Psallite sapienter et frequenter.

### 1. Digne ambulate

Vor allem sagen Wir euch: Digne ambulate. Diese Worte weisen hin auf die notwendige Klarheit, die das Leben, die Ideale, die Vorsätze und den priesterlichen Charakter auszeichnen müssen.

Ihr seid aus allen Gegenden der Welt in Rom zusammengekommen. In euren täglichen Beziehungen bildet ihr eine brüderliche Gemeinschaft. Es gibt keine wesentlichen Unterschiede zwischen euch, ihr habt ein gemeinsames Erbe und das gemeinsame Verlangen, Gott und den Seelen zu dienen. Jeder von euch hat, als er ins Zentrum des katholischen Erdkreises kam, aus seiner Heimat den Reichtum alter Unterweisungen, gesunder, edler und ruhmvoller Traditionen mitgebracht. Und hier lernt ihr einander kennen und höher schätzen im gegenseitigen Austausch der natürlichen und übernatürlichen Gaben, die bei euch hinterlegt sind.

AUS DEM INHALT

*Papst Johannes XXIII. spricht zu den zukünftigen Priestern*
*Das zweite Vatikanische Konzil*
*Der Abt-Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation*
*Was erwarten evangelische Christen vom ökumenischen Konzil?*
*Kardinal Stepinac — ein Opfer der Kirchenverfolgung*
*Ordinariat des Bistums Basel*
*Bildatlas der frühchristlichen Welt*
*Cursum consummaverunt*
*Neue Bücher*

Ihr seid jung und sehnt euch nach der Ernte, die euer wartet, aber ihr wißt, daß ihr nicht in Rom seid, um euch auf einen Vorzugsposten vorzubereiten, sondern ihr seid hier, um die bereitwilligsten, tüchtigsten, bescheidensten und hochherzigsten Mitarbeiter eurer Bischöfe und eurer zukünftigen Mitbrüder zu werden, die euch solch großes Vertrauen entgegenbringen. Es ist dies also der fruchtbarste Zeitabschnitt in eurer Ausbildung. Daher rufen Wir euch allen Ernstes zu: Digne ambulate, wandelt würdig! Womit Wir gleichsam die Einladung des Herrn an den treuen Abraham unterstreichen: «Ambula coram me et esto perfectus», «Wandle vor mir und sei vollkommen» (Gen 17, 1).

Dies bedeutet vor allem, daß ihr würdig wandelt, das heißt den Geist bereichert, der sich im Lichte Gottes allem Schönen und Heiligen öffnen soll; daß ihr euch bemüht um die vollkommene Läuterung des Herzens, das frei ist von der Herrschaft der Geschöpfe und daher Verständnis hat für jene, die sich freuen und jene, die leiden; das bedeutet, daß ihr in eurer Erfahrung stark und reif werdet im Blick auf die zukünftige Verantwortung und daß ihr euch einen stets liebenswürdigen Umgang aneignet. Mit einem Wort: Sich bemühen um «alles, was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswürdig, was dem guten Rufe dient» (Phil 4, 8), sich in diesem Rom der Apostel und der Märtyrer, der Mönche und der Missionare um neue Eroberungen bemühen. Denn wenn man stillsteht, um es sich bequem zu machen und auf die Stimme des Fleisches und des Blutes zu hören, dann läuft man Gefahr, daß man stagniert wie das Wasser. Man muß sich also anstrengen, aber digne, würdig.

Alles muß in der Tat in eurer Formung lichtvoll sein, alles soll offen und klar vor euch stehen, nicht nur das vorausahnende Verkosten der reinen Freuden der andächtig gefeierten heiligen Messe, sondern auch die Kenntnis der Schwierigkeiten, denen ihr begegnen werdet, sowie der Ungewißheiten und Zweifel, die euch benebeln und lähmen möchten.

Wandelt würdig! Habt acht auf das Herz, auf die Gefühle, auf die Beziehungen und Rückwirkungen. Der Priester ist nicht impulsiv, nicht sentimental, er ist nicht ein parteiischer, verschlossener, ängstlicher oder trauriger Mensch. Der Priester begnügt sich nicht mit der Mittelmäßigkeit. Schon in den kostbaren Jahren seiner Ausbildung will er sich selbst kennen, um eventuelle Mängel zu überwinden, und er ist bemüht, sich an jenem Ideal der Vollkommenheit zu formen, das der Herr verlangt: Et esto perfectus, und sei vollkommen.

### 2. Accipite librum et devorate illum

Der zweite Gedanke lädt euch ein, die Wonnen der Heiligen Schrift zu verkosten: «Accipite librum et devorate illum», «Nimm das Büchlein und verschlinge es» (Geh Off 10, 9).

Die prophetische Gestalt der Geheimen Offenbarung stehe allzeit vor euren Augen. Es ist der Engel des Meeres und der Erde, der auf Einladung der Stimme vom Himmel euch wie dem Apostel Johannes das heilige Buch reicht. Was für ein wirksames Gleichnis der Kirche, die sich über alle Kontinente erstreckt und euch ihren kostbaren Schatz reicht! In diesem Buch ist für einen jeden von euch der Wille Gottes aufgeschrieben. Hier wird die Lebensrichtung angegeben und das Geheimnis des Erfolges in jedem guten Apostolat, das nie auf menschliche Erfolge, die fehlen können, erpicht ist. Seht, wie die Kirche handelt: Mit ihren Konzilien, Synoden und Rechtsvorschriften sät sie in einem Jahrhundert und erntet in den nachfolgenden Jahrhunderten.

Schöpft also aus den heiligen Büchern die Anweisungen, die inspiriert sind von der sichersten und gesündesten Frömmigkeit und am leuchtendsten Priesterleben. Den Schriften des ersten Patriarchen von Venedig, des hl. Laurentius Giustiniani, entnahmen wir seinerzeit gern die prachtvollen Ausführungen über die Wohltaten der göttlichen Bücher, und wir wollen jetzt die Worte wiedergeben, die seiner Schrift «De casto connubio verbi Dei» entnommen sind:

«Die Heilige Schrift ist wahrhaft der Spiegel, der die Weisheit des Wortes reflektiert, sie ist die heilige Lade der Gottheit, divinitatis armarium. Niemand, der ihr mit Reinheit, Klugheit und Demut naht, kehrt leer zurück. Sie enthält die Wissenschaft, gut zu leben. Was für ein Kreislauf höchster Wahrheiten und geheimnisvoller Sakramente verbirgt sich hinter der Worthülle! Die Wunder der göttlichen Allmacht, die die Welt erschaffen hat, sind da, hier haben die Engel mit ihrem Dienst und der Mensch als Werkzeug mitgewirkt. Vor allem verherrlichen diese heiligen Seiten die Güte des Schöpfers. Er wollte den Menschen in seiner Unwissenheit unterweisen, den Glauben formen, der Hoffnung ein Fundament geben, den Geist den sichtbaren Dingen entwöhnen und mit den unsichtbaren und ewigen nähren» (D. Laur. Iustiniani. . . . Opera Omnia, Venezia 1721, p. 157; vgl. A. G. Roncalli, La Sacra Scrittura e San Lorenzo Giustiniani, in Rivista Biblica, 1958, pp. 291—2).

Diese gehaltvolle Nahrung können euch allein die heiligen Bücher geben. Daher die Einladung: Accipite librum et devorate illum! Nimm das Büchlein und verschlinge es! Als Ausgangspunkt für eine solide Frömmigkeit und Tätigkeit in der Seelsorge kann es euch den Blick öffnen für ein tiefes und hochherziges Innenleben und euch die Andachtsübungen zeigen, die den guten Priester aller Zeiten kennzeichnen: die Eucharistie, das heiligste Herz, das kostbare Blut, dann die allerseligste Jungfrau und schließlich die Heiligen des Alten und Neuen Testamentes. Das Ganze ist ein wohlgeordnetes, wunderbares Werk, das vor allem in eurem Geist gegenwärtig sein soll, damit ihr das heilige Volk Gottes zur Frömmigkeit und zu einer christlichen Lebenshaltung erziehen könnt.

### 3. Psallite sapienter et frequenter

Ein letzter Gedanke, geliebte Söhne: Psallite sapienter et frequenter! Die Einladung Jesu ist klar und programmatisch: «Oportet semper orare et non deficere», «Man muß allzeit beten und darf nicht nachlassen» (Lk 18, 1). Euer Gebet sei also ausdauernd, überlegt und weise. Es sei eure Nahrung, es sei für euch wie die Luft, die ihr atmet und die euch am Leben erhält, indem es euch vor dem Gifthauch einer weltlichen Gesinnung bewahrt, die eure Berufung ernstlich in Gefahr bringen könnte. Setzt also die frohe Einladung des Apostels in die Tat um: «Christi Wort wohne in euch in seiner ganzen Fülle. Belehrt und ermuntert einander in aller Weisheit! Lobsingt in Dankbarkeit des Herzens Gott mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Gesängen» (Kol 3, 16).

Eine der kostbarsten Quellen des Gebetes sind die Psalmen. Sie sollen euch vertraut werden, sie müssen zu eurem geistigen Besitz und zur lebendigen Nahrung eures priesterlichen Lebens werden. Wir wünschen, daß ihr euch schon jetzt vertraut macht mit den Psalmen. Studiert sie und lernt sie in ihrer Gesamtheit und in ihren Teilen kennen. Betrachtet die einzelnen Psalmen, um ihre verborgenen Schönheiten zu entdecken und euch einen sichern Sensus von Gott und der Kirche anzueignen. Ruht aus in den Psalmen und steigt mit ihrer Hilfe auf zur Betrachtung der himmlischen Dinge und lernt aus ihnen die maßvolle und gründliche Bewertung der irdischen Dinge, der Kultur, der Geschichte und der täglichen Ereignisse.

Man sagt, der Priester müsse andauernd beten. Doch kann man dies wie alle geistigen Dinge nicht improvisieren und nicht auf die Zeit nach der Priesterweihe versparen. Denn, wenn dieser Geist des Gebetes nicht schon vorher ausgebildet ist, wird es später an Gelegenheiten und leider vielleicht auch an Entschuldigungen — unter Berufung auf die Arbeit und Tätigkeit — nicht fehlen, um im Gebet nachzulassen. Jetzt ist die Stunde, wo ihr Männer des Gebetes werden müßt. Wie viel Licht, Freude, Ruhe, Ausgeglichenheit und wie viel Anziehungskraft auf die Seelen wird euch zuteil werden aus dem vertrauten Umgang mit den Psalmen, dieser soliden Nahrung eurer Frömmigkeit!

Geliebte Söhne! Wir haben euch drei Gedanken anvertraut. Wir hegen die feste

# Das zweite Vatikanische Konzil

*Allgemeine Gebetsmeinung für März 1960: Um vollen Erfolg der Vorbereitungsarbeiten für das ökumenische Konzil.*

Die allgemeinen Gebetsmeinungen der ersten drei Monate dieses Jahres betreffen gemeinsame Anliegen der ganzen Kirche Christi: Einheit aller Christen, römische Diözesansynode, allgemeines Konzil. Zwar wird es noch drei bis fünf Jahre dauern, bis das zweite Vatikanische Konzil eröffnet werden kann (Kardinalstaatssekretär Tardini an einer Pressekonferenz vom 30. Oktober 1959). Die Vorbereitungsarbeiten laufen schon längst auf Hochtouren. Eines ist gewiß: Der volle Erfolg dieser vorbereitenden Arbeiten ist menschliche Voraussetzung für den Erfolg des Konzils selber. Daher die stete Aufforderung des Heiligen Vaters an seine Gläubigen, dafür zu beten. Die Christen werden jedoch ihr nur dann wirklich entsprechen, wenn sie Bescheid wissen, was ein Konzil eigentlich ist, ob es notwendig ist und daß alle, auch die Laien, aufgeboten sind.

### Was ist ein ökumenisches Konzil?

Die Bischofsversammlungen, Synoden genannt, und die 20 ökumenischen Konzilien haben ihren Ursprung in der Zusammenkunft der «Apostel und Ältesten» in Jerusalem im Jahre 49/50 (Apg 15, 6—35). Die Beschlüsse dieses Apostelkonzils werden mit den hoheitsvollen Worten eingeleitet: «Der Heilige Geist und wir haben entschieden». Das Apostelkollegium mit Petrus an der Spitze war vom Herrn beauftragt worden, sein Erlösungswerk auf Erden fortzusetzen. An Stelle des Apostelkollegiums trat später das Bischofskollegium. Es setzt sich zusammen aus dem Römischen Pontifex, dem Nachfolger Petri, als Haupt, und den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, als Glieder. Die Bischöfe üben ihr Amt unter Führung des Papstes aus. Normalerweise auf ihren Bischofssitzen, zerstreut über die ganze Welt. In außergewöhnlicher Form walten sie ihrer Hirtenpflicht auf den allgemeinen Kirchenversammlungen. Das letzte ökumenische Konzil war das Vatikanische, das durch den Kriegsausbruch im Jahre 1870 abgebrochen werden mußte. Zwei Elemente sind einem ökumenischen Konzil wesentlich: der Papst, als Nachfolger Petri im Primat, und die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel. Vereint mit dem Papst hat das ökumenische Konzil die höchste Gewalt der Kirche inne. Diese Versammlung hat das Recht, mit dem Papst und unter seiner Autorität die wichtigsten dogmatischen und disziplinären Fragen zu untersuchen und zu entscheiden.

*Die Stellung der Bischöfe.* Wenn auch im Konzil der Papst das letzte Wort spricht, so ist die Mitarbeit der Bischöfe doch nicht bloß beratend. Sie sind wirkliche Richter. Kraft ihrer Vollmacht haben sie in Glaubens- und Sittensachen, in Gesetzgebung und Ausübung ihres richterlichen Amtes ein entscheidendes Wort zu sagen. Wenn die Bischöfe zu streng dogmatischen Fragen um ihre Meinung befragt werden, so ist ihre Mitarbeit in Fragen der Disziplinarreformen noch entscheidender, denn sie steuern auf Grund ihres ständigen Kontaktes mit den Gläubigen der ganzen Welt ihre tiefe Kenntnis der konkreten Probleme zur Lösung dieser Fragen bei. «Wenn man daran denkt, was die Apostolischen Vikare Afrikas, die Bischöfe der Vereinigten Staaten, des Nahen Orients, der verschiedenen Gegenden Asiens sein können, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, daß sie das Klima der Lokalsituationen mitbringen werden, und es wird von größter Bedeutung für die Ausrichtung der Arbeiten sein» (Tardini).

### Ist ein ökumenisches Konzil notwendig?

Allgemein betrachtet ist ein ökumenisches Konzil außerordentlich geeignet, Zeugnis abzulegen für die *Lebenskraft der Kirche* in der Welt. Es stellt dem gesamten Erdkreis vor Augen, welche Macht die geistigen, übernatürlichen Wirklichkeiten in sich schließen, deren Wert und Wirkung. Im technischen Zeitalter ist ein solches Schauspiel von enormer Wichtigkeit, da die technischen Errungenschaften leider einseitig das materielle Denken und die Sucht nach Vergnügungen begünstigen. Außerdem ist ein ökumenisches Konzil ein Zeugnis für den *gottmenschlichen Charakter der Kirche.* Sie ist vom menschgewordenen Gott gestiftet worden mit der Aufgabe, die Menschheit zu Gott zu führen, und sie ist der geheimnisvolle Leib des gottmenschlichen Hauptes Jesus Christus. Gleichzeitig aber ist die Kirche tief *in die Menschheit eingesenkt.* Sie besteht aus Menschen, wird von Menschen regiert, lebt unter Menschen. Darum ist sie auch wie alles Geschaffene der Veränderung unterworfen. Neue Zeiten bringen neue Probleme und verlangen neue Lösungen.

Heute erhellt die Notwendigkeit einer allgemeinen Kirchenversammlung aus verschiedenen Gründen. Wenn es auch noch verfrüht ist, sichere Angaben machen zu können, so ist doch zu erwarten, daß die auf dem ersten Vatikanischen Konzil begonnene Definition der *Lehre von der Kirche* nach allen Seiten zur Entfaltung gelangen wird. Auch ist damit zu rechnen — die römische Synode und die Missionsenzyklika Papst Johannes' XXIII., «Princeps Pastorum», vom 28. November 1959, sind dafür Fingerzeige —, daß die *Verantwortung der Laien* in der Kirche und in der Welt geklärt werde. Kardinal Tardini führte aus, die bisherigen Vorschläge der Bischöfe rückten die Frage der Laien mit an die erste Stelle, weil in der heutigen Welt die Wirksamkeit der Kirche nur durch die verantwortliche Tätigkeit der Laien in ihren Sachbereichen verbürgt wird, sowohl in den sog. christlichen Völkern wie vor allem in den Missionsgebieten. Hinzu kommt die unbedingt notwendige *Anpassung an die neue Zeit,* wenn die Kirche — wie auch schon — den Anschluß nicht verpassen will.

«Die Welt ist *eine* geworden in einem Ausmaß wie nie zuvor. Politische Brandherde in Korea und Tibet gehen den Europäer ebenso nahe an wie die in Ungarn oder Berlin. Der Güteraustausch übersteigt die Zollschranken und überwindet die Weltmeere. Der universale Missionsauftrag Christi stößt nicht mehr auf die gleichen Schranken wie in der Vergangenheit, die Probleme der Missionen sind im strengen Sinn des Wortes unsere Probleme geworden, Existenzfragen der Kirche und des Christentums überhaupt. Die Reaktionen auf den Kolonialismus bei den Völkern Asiens und Afrikas müssen überwunden, der Europäismus der Missionsmethoden durch wohlüberlegte Akkomodation beseitigt werden. Welche Möglichkeiten, auf dem allgemeinen Konzil sachliche Lösungen zu finden und menschliche Verbindungen anzuknüpfen» (Hubert *Jedin,* Kleine Konziliengeschichte, S. 129/130).

Die Zusammenhänge zwischen dem allgemeinen Konzil und der *Einheit aller Christen* umreißt der Heilige Vater selber. Er hat von Anfang an betont, das zweite Vatikanische Konzil habe die Aufgabe, das Wachstum des katholischen Glaubens zu fördern, die Erneuerung der Moral des christlichen Volkes einzuleiten und seine Anpassung der kirchlichen Disziplin an die Erfordernisse der heutigen Zeit vorzubereiten. Das Konzil soll damit ein so wundersames Beispiel von Wahrheit, Einheit und Liebe geben, daß es die, die vom Römischen Stuhl getrennt sind, lockt, sich dieser Einheit zu verbinden, nach der sich heute so viele sehnen: Die katholische Kirche wird ihnen in mütterlicher Liebe ihre Arme öffnen.

### Alle sind aufgeboten

Es wäre falsch, zu glauben, das ökumenische Konzil sei nur eine Angelegenheit

---

Hoffnung und Überzeugung, daß sie neuen Eifer in euch und in den Seminaristen der ganzen Welt zeitigen werden.

Der Papst liebt euch ganz besonders. Mehrmals während des Tages, besonders morgens in der heiligen Messe und abends beim Rosenkranz betet er inständig für euch.... Ihr gehört zu jenen, die uns Vertrauen in die Zukunft und Sicherheit einflößen. Die Kirche liebt euch und anvertraut euch ihre Besorgnis und Sehnsucht nach einem Morgen, das keine Müdigkeit und kein Altern kennt. Ihr seid der Frühling von morgen, von dem Wir Uns gerne vorstellen, daß er reich an Erfüllungen für die Kirche sei.

*(Übersetzt aus dem Italienischen von J. St.).*

der Hierarchie. Nein. Es ist und soll ein Anliegen der ganzen Kirche, ja aller Christen sein. Die Begründung ergibt sich aus der Wahrheit vom geheimnisvollen Leib Christi. Die Interessen, das Wohl oder Wehe des Hauptes oder des Leibes oder eines Gliedes sind die Interessen, das Wohl oder Wehe des Ganzen. Er bildet eine organische Einheit (1 Kor 12, 12—30). Daraus ergibt sich die Mitwirkung aller zum Gelingen des künftigen Konzils und zunächst der Vorbereitungsarbeiten. Es ist ohne Zweifel in erster Linie Aufgabe der Bischöfe, die ihrer Hirtensorge Anvertrauten auf dieses überragende Ereignis vorzubereiten, das *Interesse* zu wecken. So hat der Oberhirte von Paderborn, Erzbischof Lorenz *Jäger,* seinen Gläubigen die Konzilsanliegen erklärt. Das Interesse wachhalten ist Sache der Pfarrer. Sie haben ja reiche Möglichkeiten. Hin und wieder eine kurze Nachricht im Pfarrblatt, Vorträge in den Pfarrvereinen, Bekanntmachung von Vorträgen über das Konzil und Aufmunterung zur Teilnahme. Ein Mittel, das zu empfehlen der Papst nicht müde wird, ist das *Gebet.* Warten die Gläubigen nicht oft auf praktische Anregungen? Gemeinschaftliches Gebet in der Familie, verbunden mit dem Tischgebet dem Abendgebet, dem Rosenkranzgebet. Eine weitere Möglichkeit: das Konzilsanliegen monatlich oder wöchentlich in die gemeinsame *Opferfeier* hineinnehmen. Wenn die Gläubigen durch eine lebendige innere Teilnahme am Opfer Christi und der Kirche sich der Bedeutung des Erlösungsopfers auf Kalvaria mehr und mehr bewußt werden, wird es ihnen leichter sein, den Weg zum persönlichen Opfer zu finden, vor allem in den Zeiten des Kirchenjahres, die der religiösen Einkehr gelten: Quatember, Fasten, Advent.

So hat Petrus Canisius alle aufgeboten. Von ihm wird berichtet, daß er Monate vor der letzten Wiedereröffnung des Konzils von Trient (1562) die Studenten seiner Kollegien besondere Litaneien singen ließ um Sinnesänderung der Lutheraner und andere Gnaden für den Erfolg des Konzils. Seinen Predigten im Dom zu Augsburg schickte er stets ein Gebet für dessen Gelingen voraus. Durch diese geistige Mitarbeit an den Vorbereitungen des Konzils wird auch das kommende Konzil den Gläubigen zu einem persönlichen und als Gliedern des Herrenleibes zu einem Gemeinschaftserlebnis werden. *- o -*

# Der Abt-Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation

Die Tageszeitungen haben bereits berichtet, daß Seine Gnaden Dr. *Basilius Niederberger,* Abt von Mariastein, am 9. Februar zum neuen Abt-Präses der Schweiz. Benediktinerkongregation gewählt wurde. Nur wenige wissen etwas von diesem Amt, das nach außen selten hervortritt. Deshalb sei hier in Kürze das Wesentliche darüber gesagt.

Im Benediktinerorden ist jede Abtei sui iuris oder autonom, also keinem andern Obern unterstellt. Diese eigenartige Verfassung geht auf den Gründer des Ordens, den hl. Benedikt, selbst zurück und wurzelt letzten Endes im römischen Familienprinzip, das die väterliche Gewalt zu einer nahezu absoluten machte. Trotz dieser uralten Selbständigkeit haben sich einzelne Abteien zu Verbänden und Kongregationen zusammengeschlossen, oder sie schlossen sich an führende Klöster an, so an Cluny, Citeaux, Hirsau, St. Justina in Padua, Bursfeld, Melk, Castl und andere. Schon das 4. Laterankonzil von 1215 verordnete, daß Äbte, die keinem Ordensverband angehörten, periodisch zu Provinzkapiteln zusammentreten sollten, um gemeinsam zu beraten.*

Die Verbände selbständiger Abteien sollten den auftretenden Zerfallserscheinungen entgegenwirken. Viele Abteien waren seit dem Hochmittelalter zu Versorgungsanstalten von Adeligen geworden. Das war am meisten bei den reichen Abteien der Fall. In diesen war es um Bildung, Wissenschaft und Ordenszucht nicht gut bestellt. Aber auch die Armut mancher Abteien war schuld am Niedergang, am Zerfall und am Fehlen des Nachwuchses. Auch das große abendländische Schisma (1378—1415), der Humanismus und die Renaissance lockerten in vielen Klöstern das monastische Leben. Diese Zeiten waren für einen engeren Zusammenschluß der Abteien nicht günstig, und der Erfolg mancher Reformbestrebungen blieb gering. Die Auswirkungen zeigten sich zur Zeit der Glaubensspaltung. Manche Abteien und ihre Mönche waren reif für den Abfall.

Dem Konzil von Trient (1545—1563) war es vorbehalten, die Neubelebung des Mönchtums in die allgemeine Reform einzubeziehen. Es drang besonders auf die Verwirklichung der früheren Verordnungen, die schon der Avignoner Papst Benedikt XII. (1334—1342) erlassen hatte. Dieser hatte in einer eigenen Bulle den Benediktinerorden in 36 Provinzen eingeteilt. Im Anschluß an das Tridentinum entstanden überall Verbände oder Kongregationen mit verschiedenen Verfassungen, die bald mehr zentralistisch, bald mehr föderalistisch waren, je nachdem das Eigenleben mehr oder weniger gewahrt wurde. Sehr oft waren die Bischöfe gegen die Gründung von solchen Kongregationen, weil diese fast immer von Rom als exempt erklärt wurden und daher die Rechte und Einkünfte der Bischöfe empfindlich beschnitten.

Die Schweizerische Benediktinerkongregation wurde 1602 gegründet. Ihr schlossen sich nach und nach die damaligen Abteien an, zuletzt Beinwil. Außer den heute noch bestehenden Abteien gehörten ihr noch an: St. Gallen, Fischingen, Rheinau und Pfäfers, die im letzten Jahrhundert aufgehoben wurden. In ähnlicher Weise wurden auch außerhalb der Schweiz solche Kongregationen gegründet, im ganzen sind es heute 15. Diese brachten überall neues monastisches Leben in die Klöster. Sie wurden regelmäßig visitiert und halfen einander in schwierigen Lagen, besonders wenn einzelne Klöster Mangel an Nachwuchs oder geeigneten Äbten hatten, oder wenn die staatliche Gewalt sie bedrängte. Sie hatten auch alle ihre eigenen, von Rom bestätigten Statuten.

Nachdem der Codex iuris canonici in Kraft getreten war, mußten ihm auch die Statuten der Schweiz. Benediktinerkongregation angepaßt werden. Rom bestätigte sie am 29. Mai 1931. Diese umschreiben auch die Stellung des Abt-Präses. Er wird von den Äbten auf fünf Jahre (früher auf Lebenszeit) gewählt und ist somit das Haupt der Kongregation. Er vertritt diese in allen ihren Angelegenheiten nach außen, besonders bei Verhandlungen mit dem Apostolischen Stuhl und wenn notwendig auch bei der weltlichen Regierung. Er soll auch über die Rechte und Privilegien der Kongregation wachen und mit allem Eifer die Ordensdisziplin fördern. Die wichtigste und wohl schwerste Aufgabe des Präses ist die kanonische Visitation der Klöster. Innert fünf Jahren soll er alle Abteien visitieren. Seit einigen Jahren steht ihm ein zweiter Abt in dieser Arbeit zur Seite. Er ist auch Vorsitzender der Äbtekonferenz und des Kongregationsgerichtes. Alle fünf Jahre hat er den kanonischen Bericht über den geistigen und materiellen Zustand der Kongregation an den Apostolischen Stuhl und den Abt-Primas zu senden. Der Präses präsidiert auch die Abtswahlen und bestätigt die Neugewählten im Namen des Apostolischen Stuhles und führt sie in ihr Amt ein. Er hat ferner das Recht, am allgemeinen Konzil teilzunehmen.

Dem Abt-Präses stehen zwei Assistenzäbte zur Seite, von denen der erste Vizepräses genannt wird. Der Name «Abt-Präses» kam erst vor hundert Jahren auf. Bis dahin hieß er «erster Visitator». Von der Gründung der Kongregation bis zum Untergang der Abtei St. Gallen bekleidete immer der dortige Fürstabt dieses Amt, nachher der Abt von Einsiedeln. Mit der Wahl des jetzigen Präses ist man zum erstenmal von diesem Modus abgegangen.

Der Abt-Präses ist somit nicht ein Ordensoberer im gewöhnlichen Sinn, vor allem kann er nicht mit einem Provinzial verglichen werden. Er darf in den Abteien der Kongregation nur jene Rechte ausüben,

* Vgl. darüber das sehr empfehlenswerte Buch von Abt Leodegar Hunkeler, «Benediktinisches Mönchtum».

die ihm durch die Statuten übertragen sind, und deshalb auch nur mit besonderer römischer Vollmacht in die Rechte und inneren Verhältnisse eines Klosters eingreifen.

Nichtsdestoweniger ist das Amt des Präses ein hohes und verantwortungsvolles. Unsere Gebete und besten Wünsche begleiten Abt Basilius in sein neues Amt. Möge unter seiner Leitung die Schweiz. Benediktinerkongregation weiter blühen, wachsen und zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche wirken. *P. R. H.*

# Was erwarten evangelische Christen vom ökumenischen Konzil?

*Die Ankündigung eines ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. hat bekanntlich in der evangelischen Christenheit einen nachhaltigen Widerhall ausgelöst und hat dem Gespräch zwischen den Konfessionen starken Auftrieb gegeben. Es ist vor allem für den katholischen Theologen aufschlußreich, die Fragen und Wünsche zu vernehmen, die protestantische Theologen in der Erwartung des Konzils an die katholische Kirche richten. In dieser Absicht veröffentlichen wir den nachfolgenden, rein referierenden Bericht über einen Vortrag, den der protestantische Theologe Professor Jean Louis Leuba über dieses Thema in Bern vor katholischen Hörern gehalten hat.*

*Zugleich sei uns gestattet, ein Bedenken vorzubringen. Wir zweifeln nicht an der guten Absicht der Veranstalter oder des Referenten, dessen vornehme ökumenische Gesinnung uns bekannt ist. Ob es jedoch opportun sei, in öffentlichen Vorträgen, zu denen jedermann Zutritt hat, Themen zu behandeln, die so differenzierte und an die Fundamente der katholischen Glaubensüberzeugung rührende Fragen der Kontroverstheologie betreffen, wie es hier der Fall war, dagegen möchten wir unsere Bedenken äußern.* *Die Redaktion.*

Im Rahmen der katholischen «Gesellschaft für Christliche Kultur» in Bern sprach Professor Jean Louis *Leuba* von der evangelischen Fakultät der Universität Neuenburg über das Thema: «Was erwarten evangelische Christen vom ökumenischen Konzil?» Leuba, der während 15 Jahren als Pfarrer an der reformierten französischen Kirche in Basel wirkte und die Zeitschrift «In extremis» der Schweizerischen Christlichen Studentenvereinigung redigierte, sucht seit 1947 mit der von ihm gegründeten Zeitschrift «Verbum Caro» (im Verlag der evangelischen Brüder-Kongregation von Taizé) den ökumenischen Gedanken zu verbreiten. Seit 1954 ordentlicher Professor für systematische Theologie an der evangelischen Fakultät der Universität Neuenburg, hat er mit seinen ökumenischen Vorträgen am Evangelischen Kirchentag in München im Sommer 1959 und kürzlich in Frankfurt a. M. stärkste Beachtung gefunden.

In seinem Vortrag wies Leuba einleitend darauf hin, daß die genauen Themata zum 21. Konzil, dessen Einberufung Papst Johannes XXIII. angekündigt hat, noch unbekannt seien. Sicher sei, daß das Konzil im Zeichen der Einheit der Christen stehen werde. Die Einheit aller Christusgläubigen hänge mit dem Glauben an Christus aufs engste zusammen. Die Vorfrage für die evangelischen Christen lautet: Hat man von einem römisch-katholischen Konzil überhaupt etwas Gutes zu erwarten? Das Hauptargument für eine negative Antwort sei: Wenn auch Einzelheiten eines Entgegenkommens von seiten Roms möglich wären, z. B. auf dem Gebiet der Volkssprache in der Liturgie oder der Priesterweihe nicht nur Lediger, so sei doch das Vorzeichen des Konzils entscheidend, nämlich die Existenz und die Funktion eines so sehr mit dem Papst verbundenen ökumenischen Konzils, daß von ihm nichts in der Frage des Absehens von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes erwartet werden könne. Der evangelische Christ könne die Maßgeblichkeit eines unfehlbaren Lehramtes nicht anerkennen, weil sie mit der Heiligen Schrift als dem einzigen Element der Offenbarung in Konkurrenz trete; weil sie mit der Offenbarung des Heiligen Geistes in Konkurrenz trete und über ihn erhoben werde: weil sich so die Kirche der Offenbarung Gottes bemächtige, wie wenn Gott nicht mehr frei wäre, die Offenbarung immer wieder neu und lebendig zu bezeugen. Die Katholiken erklärten, das Lehramt habe nur zu korrigieren und trete nur selten in Erscheinung, aber die Tatsache, daß es als solches existiere und auftreten könne, sei das Merkmal des Unterschiedes zwischen Katholiken und Evangelischen.

Trotzdem sei festzuhalten: Auch die römische Kirche muß die Heilige Schrift noch studieren (die Enzyklika «Humani generis» ermahnt zum Studium der Heiligen Schrift), weil das Lehramt das Studium der Schrift nicht ersetzt noch derart auf sich selbst gestellt ist, daß es keinen Impuls von außen her bekommen dürfte. Ferner: Auch die Formulierungen des Lehramtes sind erklärungsbedürftig, und die Versuche, sie zu interpretieren, sind weder unmöglich noch verboten. Man könne den römischen Katholizismus nicht unbedingt oder von vornherein des Totalitarismus bezichtigen. Von der Notwendigkeit eines Lehramtes in der Kirche Jesu Christi zeugten an sich auch die evangelischen theologischen Fakultäten. Das evangelische Bewußtsein sei auch noch nicht in der Lage, ein gültiges Urteil darüber zu fällen, ob ein sichtbares Haupt der Kirche zu deren gottgewollter Struktur gehöre oder nicht. Die evangelischen Christen könnten sich auch keinen Begriff machen, was die evangelische Kirche wäre, wenn es die Papstkirche nicht gäbe — haben sie doch in ständiger Auseinandersetzung mit ihr gelebt. Der evangelische Christ könne somit Erwartungen bezüglich des Problems hegen, wie sich das päpstliche Lehramt zu verhalten hat. Der evangelische Christ könne vom Konzil erwarten, daß die Frage geklärt werde, wie die römische Kirche mit ihrem Wirken bezeugen wolle, der Endgültigkeit der Offenbarung in Christus Genüge zu leisten. Die Lehre vom unfehlbaren Lehramt gebe keine Auskunft über die Frage nach der echten Aktualisation: Ist das Lehramt imstande, ohne Rückfrage bei der Heiligen Schrift zu aktualisieren? Bei jeder Bibelerklärung spiele die Aktualisation eine Rolle: Das Lehramt müsse die Aktualisation biblisch begründen können. Wie kann die Erklärung eines Bibeltextes am Text begründet werden, wenn sie den Anspruch erhebt, gerade dessen Bestätigung zu sein? Es wäre viel gewonnen, wenn das Konzil die Berechtigung dieser Fragen anerkännte. Es gehe an sich weder ohne Lehramt noch ohne Rückgriff auf das Einmalige, wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt ist. Die römische Kirche würde allen evangelischen Christen einen Liebesdienst erweisen, wenn sie zeigen wollte, daß das Lehramt mit der apostolischen Substanz als solcher nicht identisch ist. Das Lehramt habe eine empfangende und eine richtende Rolle: es habe nicht zu produzieren. Ein ständiges Gespräch zwischen Lehramt und Kirche tue not. Die evangelischen Christen erwarteten vom Konzil eine Antwort auf die Frage, ob das Lehramt als Funktion des Hirten und Lehrers aller Christen nur in der römischen Kirche ausgeübt werden könne: Das Lehramt ist nach evangelischer Auffassung verpflichtet, nach den Bezeugungen des Heiligen Geistes zu fragen, auch wenn sie außerhalb der römischen Kirche auftauchen.

Die evangelischen Christen hoffen, daß die römische Kirche von ihnen nicht «Rückkehr» erwartet: denn sie hören auf den Heiligen Geist außerhalb der römischen Kirche. Sie erwarten vom nächsten Konzil, daß sich die römische Kirche nicht als sich selbst genügsam erweist. Das Geheimnis der Glaubensspaltung solle katholischerseits nicht durchaus negativ aufgefaßt werden. Die evangelischen Christen erwarten ferner, daß sich die römische Kirche mehr dessen bewußt werde, daß sie auf verschiedenen Gebieten (Bibelexegese u. a.) von den Evangelischen profitiert habe. Es sei unmöglich, daß es die römische Kirche trotzdem dabei bewenden lasse, die evangelischen Christen nur als Häretiker und Abtrünnige anzusehen. Die römische Kirche müsse den Protestantismus zunächst wirklich kennenlernen wollen: sie müsse verstehen, daß sie gegen den Heiligen Geist, wie er in anderen Gemeinschaften auch lebe, nicht ankämpfen dürfe.

Die letzte Erwartung der evangelischen Christen im Hinblick auf das Konzil sei schließlich eine Erklärung, wie die Unfehlbarkeit des Papstes und die Unabänderlichkeit seiner Definitionen zu verstehen seien. Der Dienst des Lehramtes dürfe doch den Weg zum Glauben nicht versperren. Die «Cathedra Petri» der römischen Kirche solle den ersten Schritt zur Wiedervereinigung der Christen tun: es dürfe sich dabei nicht um eine Absorbierung der evangelischen Christen durch die römische Kirche handeln, sondern um eine Einigung um die Cathedra Petri.

Der katholische Theologe Otto *Karrer* fügte dem Referat einige Schlußworte an. Nach seinen Darlegungen lautet das katho-

lische Votum solchen Gedanken gegenüber: Sind wir, im Christlich-Fundamentalen verbunden, bereit, unsere konfessionelle Verschiedenheit vor dem Herrn neu zu überprüfen? Das evangelische Anliegen beziehe sich auf die Struktur der Kirche im Geiste des Evangeliums. Drei Fragen seien dem Katholiken gestellt: Was das Verhältnis der Bibel zur Kirche betreffe, bekennen Katholiken und Protestanten beiderseits, daß die Heilige Schrift alles Wesentliche enthalte, was die Offenbarung uns schenken wollte. Alles andere wolle nur bewahren und erklären. Hinsichtlich der Frage «Glaube und Glaubensformulierung» sei festgestellt, daß die Formeln als Wegleitung bedeutsam seien, als Schutz des zentralen Mysteriums. Die Dogmen hätten nicht die Starrheit, die ihnen zugeschrieben werde, sondern seien fortschreitender Aufklärung zugänglich. In bezug auf das Problem «Lehramt und Christenheit» dürfe man von der Kirche nicht in abstrakten Ideen sprechen, sie lebe in der Geschichte. Auch in der evangelischen Christenheit habe sich durch die Gnade des Heiligen Geistes Echtes aktualisiert. Die Bibel-Exegese, die evangelische Wertung der Heiligen Schrift für den Alltag, die Ausstrahlung der evangelischen Kirchenlieder auch auf die katholische Welt, das alles seien Mahnungen zur Einheit, aus der alle Christen kommen und zu der alle Christen berufen seien. Karrer gab der Meinung Ausdruck, das 21. Konzil werde in der Hauptsache nur die Bekämpfung des Atheismus zum Gegenstand haben, die Einheitsfragen dürften in Vorbereitung bleiben.

*Dr. F. G.*

# Kardinal Stepinac — ein Opfer der Kirchenverfolgung

*Jugoslawische Blätter meldeten den Tod des Kardinals Stepinac mit wenigen Zeilen. Noch trauriger ist, daß auch in freien Ländern gegen den toten Kardinal Vorwürfe laut wurden, er sei ein kroatischer Nationalist, ein politischer Märtyrer und nicht ein Opfer seiner Glaubensüberzeugung gewesen. Der eigentliche Grund, weshalb der Erzbischof von Zagreb verfolgt und zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, liegt einzig in der Kirchenverfolgung des kommunistischen Tito-Regimes. Diese wahren Hintergründe legt DDr. Wilhelm Keilbach, ein ausgezeichneter Kenner der Verhältnisse in Kroatien, in einem Nachruf auf Kardinal Stepinac dar, der in der «Münchner katholischen Kirchenzeitung» Nr. 8 vom 21. Februar 1960 erschienen ist. Der Verfasser, der heute als Professor an der theologischen Fakultät in München wirkt, ist als Sohn deutscher Eltern im Banat geboren. Bis zu seiner Aussiedlung im Jahre 1954 wirkte er als Professor an der Universität in Zagreb und war auch mit Kardinal Stepinac befreundet. Wir übernehmen seinen Nachruf auf den nunmehr verewigten Kirchenfürsten aus der «Münchner katholischen Kirchenzeitung», da er auch die Leser in der Schweiz interessieren dürfte.*

*J. B. V.*

Am 10. Februar wurde über den Rundfunk die Nachricht ausgestrahlt, daß der in der Internierung lebende Kardinal Stepinac an einer doppelseitigen Lungenentzündung gestorben ist. Noch am Vortag hatte der behandelnde Arzt die Lage als «ernst, aber nicht kritisch» bezeichnet. Seit 1951 litt der Kardinal an einer Blutkrankheit, die auf Weisung namhafter Spezialisten des Auslandes (Prof. Lawrence aus den USA und Prof. Heilmeyer, Freiburg i. Br.) sorgfältig überwacht wurde. Wiederholt hatte sich in der Form von Thrombosen ernste Gefahr abgezeichnet, so daß die Sorge um das Leben des Kardinals in den letzten Jahren groß war. Dennoch kam die Todesnachricht diesmal unerwartet.

Erzbischof Stepinac stand im 62. Lebensjahr. Im Jahre 1946 wurde er in einem Schauprozeß als «Kriegsverbrecher» zu 16 Jahren Gefängnis verurteilt. In Anerkennung seiner Haltung wurde Erzbischof Stepinac 1952 von Pius XII. ins Kardinalskollegium berufen. Da er befürchten mußte, von einer Romreise nicht mehr in seine Heimat zurückkehren zu können, lehnte es Erzbischof Stepinac von Anfang an ab, eine Ausreisegenehmigung zu beantragen. Er hat darum den Kardinalshut nicht in Empfang nehmen können.

Stepinac war der Sohn eines gutsituierten kroatischen Bauern. Er besuchte das Gymnasium in Zagreb und war Zögling eines Konvikts, das den Charakter eines Knabenseminars hatte. Infolge der Ereignisse des ersten Weltkrieges mußte er sein Studium unterbrechen. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie führte ihn der Weg über Saloniki nach Hause, was später dahin gedeutet wurde, daß er «Freiheitskämpfer» gewesen sei; letzteres hatte in den Ohren der Serben guten Klang und ließ bei der Ernennung Stepinac' zum Erzbischof von Zagreb die Erwartung aufkommen, der neue Oberhirte werde nicht eine nationalkroatische, sondern eine jugoslawische (praktisch: groß-serbische) Politik befürworten. Es mag deshalb für die Serben eine Enttäuschung gewesen sein, daß Stepinac sich in allem als treuer Sohn seines kroatischen Volkes auswies — und das in der Zeit der Belgrader Diktatur.

Nach seiner Heimkehr aus dem ersten Weltkrieg arbeitete Stepinac zunächst daheim bei seinem Vater. Allmählich begann er sich für das Studium der Agronomie zu interessieren. Eine Aussprache mit seinem früheren Konviktsdirektor ließ ihn dann aber den Entschluß fassen, seinem früheren Ideal entsprechend den Priesterberuf zu ergreifen. So wurde er 1924, nachdem er durch Krieg und Unterbrechung des Studiums fünf Jahre verloren hatte, nach Rom ins Germanikum entsandt. Das ist die ganze Geschichte vom «Spätberufenen».

Stepinac war noch keine vier Jahre Priester, als er 1934 zum Titularerzbischof und Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge ernannt wurde. Seit mehr als sechs Jahren hatte man ständig mit der Ernennung eines Koadjutors gerechnet, aber auf keinen der vielen Kandidaten, deren Namen immer wieder genannt wurden, konnten sich Rom und Belgrad einigen. Später verlautete, Belgrad habe der Ernennung Stepinac' zugestimmt, weil im Lebenslauf des in Vorschlag gebrachten Kandidaten die Angaben von Saloniki standen. Wer Stepinac kannte, wußte, daß er ein aufrechter Kroate war, nicht mehr und nicht weniger. Keine Spur von Chauvinismus.

Wie kam es doch, daß das Tito-Regime den Erzbischof beschuldigte, die Serben zum Übertritt in die katholische Kirche gezwungen zu haben? Die Spannung zwischen den Serben und Kroaten ist in politischer Hinsicht zu verstehen: als im Jahre 1918 das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ausgerufen wurde, fühlten sich die Kroaten im Vorgehen betrogen. Sie wollten kein Königreich, sondern eine echte Republik. Im weiteren ergab sich, daß die katholischen Slowenen (1 Million), um nicht eines Tages zu Österreich oder Italien gehören zu müssen, es vorzogen, mit den orthodoxen Serben einig zu gehen, als mit dem katholischen kroatischen Nachbarn Opposition zu spielen. Man vergegenwärtigte sich die Lage nach der Ausrufung des «Unabhängigen Staates Kroatien», was ein Werk Mussolinis und Hitlers war. Pavelic und seine Ustaschas (= Aufständische) waren aus der Emigration zurückgekehrt und übten Rache an den Serben. Die Serben, die während der Türkenkämpfe im kroatischen Raum Zuflucht gefunden hatten und nicht mehr in ihre Heimat zurückgekehrt waren, galten ihnen als ständiger Unruheherd. Die Serben wiederum fühlten sich nicht mehr als Fremdlinge, hielten aber politisch zu den Vorkämpfern des Großserbentums bzw. Jugoslawiens. Sie sollten darum ausgesiedelt werden. Da die Serben orthodoxen Glaubens sind, die Kroaten degegen katholisch, versuchten sich manche Serben durch den Übertritt zum katholischen Glauben zu retten. Die Ustascha-Regierung ließ das gelten. Ja, sie stellte die Serben vor die Alternative: Entweder Übertritt zum katholischen Glauben oder Aussiedlung. Dadurch war der kroatische Episkopat — nicht Erzbischof Stepinac allein! — vor eine schwierige Entscheidung gestellt, die erst nach langwierigen Verhandlungen mit dem Vatikan getroffen werden konnte. Sollte man die Massenübertritte verweigern, wo man wußte, was den Menschen bevorstand? Massenübertritte, ohne die entsprechende innere Überzeugung der Einzelnen, konnten sich nur zu einer Gefahr, nicht zu einer Stärkung der Kirche entwickeln. Das wußte man aus der Geschichte. Und von dieser Sorge waren die Bischöfe erfüllt. Wer die Dinge anders darstellt, verkennt die Lage oder er urteilt böswillig. — Wie manche Eiferer die Massenübertritte gehandhabt haben, ist eine andere Frage. Übergriffe wurden von den Bischöfen weder veranlaßt noch gebilligt.

Wie oft hat Erzbischof Stepinac öffentlich Stellung genommen zu Maßnahmen der kroatischen Regierung! Als Pavelic im Stil alter Tradition seinen Amtsantritt mit dem Besuch der Markuskirche einleitete, sagte ihm Erzbischof Stepinac bei dieser ersten Begegnung öffentlich, der neue Staat könne nur auf den Geboten Gottes aufgebaut werden und gehe durch rassistische und nationalistische Verfolgungsmaßnahmen ins Verderben. Das war der Grund, daß Pavelic den Eid auf den neuen Staat nicht vor dem Erzbischof sondern vor einem jungen Pfarrer geschworen hat. Es war allgemein bekannt, daß das Verhältnis von Pavelic und Stepinac ein sehr gespanntes war. Es folgten die vielen schriftlichen Proteste des Erzbischofs, dann auch die Predigten in der Kathedrale, in denen er unter anderem der Regierung vorhielt, durch unkluge Maßnahmen das Anwachsen der Partisanenbewegung verschuldet zu haben. Noch vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte Erzbischof Stepinac für die aus dem Deutschen Reich emigrierten Juden eine großzügige Hilfsaktion gegründet. Auch vor Pavelic nahm er durch Proteste die Juden in Schutz, konnte aber die Judenverfolgung nicht verhindern.

Als Anfang Mai 1945 keine Zweifel am Ausgang des Krieges bestehen konnten, und die Ustascha-Regierung systematisch die Flucht vorbereitete, wollte man im Einver-

nehmen mit den deutschen Militärbehörden zur Vermeidung von Blutvergießen die öffentliche Gewalt bis zum Nachrücken der Partisanen dem Erzbischof von Zagreb übertragen. Stepinac lehnte das eindeutig ab, weil er der Überzeugung war, daß sich dies für die Kirche nachteilig auswirken könnte.

Warum richteten sich Titos Angriffe dann doch gegen Stepinac? Wer die Verhältnisse näher kennt, wird wissen, daß der Erzbischof von Zagreb seiner Stellung nach damals die einzige Persönlichkeit war, um die sich das heimgesuchte Volk scharen konnte. Man denke an die überfüllten Lager und Gefängnisse, an die vielen Geflüchteten und Wiederausgelieferten, an die vielen, wie am laufenden Band erfolgten Verurteilungen mit der stereotypen Urteilsbegründung «Kollaboration mit dem Okkupator» und der selbstverständlichen Schlußformel «Konfiszierung des Vermögens» nach vorausgegangener Strafbemessung von 10—20 Jahren. Unter dem Vorwand der Bestrafung für die Zusammenarbeit mit dem Feind wurde die Sozialisierung des Staates durchgeführt, und man konnte noch verhaftet werden, wenn man zu sagen wagte, der neue Staat sei kommunistisch! Das war die wirkliche Lage. Da stand der Erzbischof von Zagreb mit seiner Autorität dem kommunistisch-totalitären Regime im Weg. Und darum mußte er ausgeschaltet werden.

Kardinal Stepinac war sich von Anfang über seine Sendung im klaren: seine Kirche und sein Volk waren ihm alles. In der ganzen Zeit seiner Verurteilung (1946) zu 16 Jahren Gefängnis, von denen er über fünf Jahre in einer Zelle von Lepoglava verbracht hat, um dann in der Internierung seine Ernennung zum Kardinal (1952) und schließlich seinen Tod abzuwarten, gab es nie eine Mutlosigkeit oder Kompromißbereitschaft. Er war beseelt von der Treue zur Sache und der Liebe zur Wahrheit. Seine Haltung war klar, kristallklar. Man darf sich fragen, ob er der Kirche in Jugoslawien nicht einen größeren Dienst erwiesen hat durch sein lauteres Beispiel, als dies möglich gewesen wäre durch ein freies, aber von allen Seiten stark eingeengtes Wirken. Wenn jemand nicht loskommt von dem Gedanken, die «Massenübertritte» der orthodoxen Serben in die katholische Kirche stellten eine gewisse Belastung für Erzbischof Stepinac dar, als habe er die katholische Kirche stärken und nicht den orthodoxen Serben Zuflucht bieten wollen, so frage er doch einmal, warum es manchen katholischen Pfarrern in Kroatien Kerker und Tod eingetragen hat, weil sie diesem oder jenem vom Übertritt abgeraten haben, wissend, daß es an jeder Überzeugung fehlt. In diesen Fällen lautete die Anklage: Sie haben die Aufnahme in die katholische Kirche verweigert, obwohl sie damit den Leuten das Leben hätten retten können.

Kardinal Stepinac hat weder den Kampf noch das Martyrium gesucht. Er ist ihnen aber auch nicht ausgewichen. Zwar hätte er seine Erzdiözese und sein Land verlassen können; der Regierung wäre das willkommen gewesen. Er wußte aber um seine Hirtenpflicht, und der Heilige Stuhl respektierte diese seine Haltung. Sein Standpunkt war: Wenn der Heilige Vater meint, daß meine Abdankung im Interesse der Regelung der Beziehungen von Staat und Kirche ist, so will ich ihm auf den Knien mein Amt zurückgeben; wenn aber der Heilige Vater das nicht wünscht, bringt mich keine Gewalt weg, und ich bete immerfort nur um die Gnade der Ausdauer bis ans Ende. Gott hat ihm diese Gnade gewährt: Kardinal Stepinac hat den Lauf seines irdischen Lebens vollendet, er blieb geistig und moralisch ungebrochen.

Man mache sich keine Illusionen über die Internierung in Krasic. Die Regierung faßte diese als «Freiheit» auf und gab auch immer wieder die Auskunft: «Stepinac ist frei.» — Die Wirklichkeit sah anders aus. Im Dezember 1956 schilderte der Kardinal seine Lage: «Seit den Ereignissen in Ungarn und Polen wurde meine Überwachung verschärft. Während ich im Gefängnis von Lepoglava beim Spaziergang in der Regel nur von einem Wachmann begleitet wurde, steht jetzt die Wache Tag und Nacht rechts und links neben mir, wenn ich meiner Gewohnheit gemäß ein wenig vors Haus gehe um Luft zu schöpfen.» Im September 1957: «Meine Lage ist jetzt sehr schwierig. Die Wache Tag und Nacht von zwei Seiten des Hauses, alle drei Stunden Wachablösung. Wenn ich mit dem Pfarrer ein wenig spazierengehe, begleitet uns auf Schritt und Tritt ein Milizoffizier mit der Pistole, so daß wir uns über nichts unterhalten können, höchstens ein wenig lateinisch oder französisch, wobei wir aber vermuten, daß der Milizionär einen Abhörapparat hat. Ich muß durchhalten, selbst wenn es mein Leben kostet.»

Daß im letzten Augenblick die von Belgrad getroffene Anordnung abgeändert und die Beisetzung des Kardinals in der Bischofsgruft der Zagreber Kathedrale ermöglicht wurde, bleibt immerhin eines der ewigen Rätsel kommunistischer Taktik. Man hüte sich, daraus Schlußfolgerungen zu ziehen! Ob in Krasic oder in Zagreb begraben, es ändert nichts am Weg, den Erzbischof Stepinac in bewunderungswürdiger heroischer Treue zu Kirche und Volk zu Ende gegangen ist. Der tote Kardinal bleibt dem kommunistischen Regime eine größere Belastung als es der amtierende Erzbischof je hätte werden können.

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### Eucharistischer Kongreß 1960

Am ersten Fastensonntag (6. März 1960) ist in den Morgengottesdiensten und bei den Abendmessen der Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zum Eucharistischen Weltkongreß 1960 in München zu verlesen.

### Im Herrn entschlafen

*Wilhelm Schmid,* Kaplan in Mariazell (LU), geboren am 16. Oktober 1893 in Luzern, zum Priester geweiht am 13. Juli 1919, gestorben am 21. Februar 1960 und beerdigt am 24. Februar in Gerliswil. R. I. P.

# Bildatlas der frühchristlichen Welt

In den letzten Jahren ist ein neuer Atlastypus ausgebaut worden, der immer mehr Schule macht. Er wurde nach dem letzten Weltkrieg zuerst im bekannten «Westminster Historical Atlas to the Bible» verwirklicht und von dem in verschiedene Sprachen übertragenen «Bildatlas zur Bibel» (Gütersloh, 1957) übernommen. Er ist heute zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für Unterricht und Studium geworden. Von diesem Vorbild ließ sich auch der «Bildatlas der frühchristlichen Welt» inspirieren.* Er wurde ebenfalls zuerst in niederländischer Sprache herausgegeben. Zwei niederländische Gelehrte haben ihn in mehrjähriger Forschungsarbeit geschaffen: Dr. *Frits van der Meer,* Professor der christlichen Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Nymwegen, und *Christine Mohrmann,* die heute als anerkannte Autorität auf dem Gebiet der altchristlichen Latinität gilt und als Professor für alte Sprachen an den Universitäten Nymwegen und Amsterdam wirkt. Dieses Werk ist nun von Dr. *Heinrich Kraft,* Professor für Kirchengeschichte an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Kiel, ins Deutsche übertragen und vom Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn vorzüglich ausgestattet worden.

Das Grundelement dieses Bildatlasses bilden die Karten. Zu ihnen treten noch zwei weitere Elemente: Photographien und Text. Alle drei fügen sich harmonisch zu einem abgerundeten Ganzen. Den äußern Rahmen bildet der Zeitraum von den nachapostolischen Vätern bis zum Jahre 600, da die östliche und die westliche Welt immer mehr auseinandergehen. Der Bildatlas will nicht eine Geschichte der Christenheit in den ersten sechs Jahrhunderten sein, sondern kulturgeschichtliche Tatsachen mitteilen.

## I.

Beginnen wir mit den Karten. Sie sind von Prof. van der Meer entworfen. Als Grundlage diente ihm die Einteilung des Römischen Reiches durch Diokletian. Eine allgemeine Übersicht dieser politischen Reichseinteilung vermittelt gleich das vordere Vorsatzblatt. Daran schließen sich in chronologischer Reihenfolge: die ältesten uns bekannten Gemeinden des 1. Jahrhunderts, die Verbreitung des Christentums um das Jahr 300, Gemeindegründungen vor der Diokletianischen Verfolgung. Der Stand des Christentums in den einzelnen Jahrhunderten ist auf eigenen Karten dargestellt. Ebenso sind die Schriftsteller eines Jahrhunderts auf Sonderkarten vermerkt. Teilkarten stellen die wichtigsten politischen Diözesen des Römischen Reiches dar. Auf einer großen, zwei Seiten füllenden Karte sind auch die wichtigsten frühchristlichen Denkmäler von 300 bis 600 eingetragen. Hier sei noch einiges berichtigt, was das Gebiet der heutigen Schweiz betrifft. Daß Güttingen am Bodensee als frühchristliche Fundstätte angegeben ist (Karte 15), scheint auf Irrtum oder Verwechslung zu beruhen. Dafür hätte die vor einigen Jahren bei Zurzach (AG) ausgegrabene frühchristliche Taufkirche erwähnt werden dürfen, die dem 5. Jahrhundert zugeschrieben wird (vgl. den Ausgrabungsbericht von R. *Laur-Belart,* in: Urschweiz 19, 1955, 65—83). Die Schreibweise «Romainmoutier» (K. 13 und S. 200) ist ungewohnt und sollte durch «Romainmôtier» ersetzt werden.

Während man in früheren Atlanten umsonst nach Karten zur Geschichte des christlichen Kultes suchte, ist in diesem Bildatlas zum erstenmal auch diese wichtige Seite des frühen Christentums berücksichtigt worden.

* *Bildatlas der frühchristlichen Welt.* Von F. *van der Meer* und Christine *Mohrmann.* Deutsche Ausgabe von Heinrich *Kraft.* Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1959. 216 Seiten, 614 Photographien, 42 sechsfarbige Karten. Format 26×35 cm. Lwd. DM 48.—.

# CURSUM CONSUMMAVERUNT

### Pfarresignat Eduard Ebneter, Andwil

An einem schneefeuchten Februartag wurde in Andwil Pfarresignat Ebneter im Schatten der von ihm renovierten Kirche zur letzten Ruhe gebettet. Als Doppelbürger von Häggenschwil und Genf verband der Verewigte die Vorzüge seines in der Ostschweiz verwurzelten Vaters und seiner welschen Mutter. Am 29. Juli 1869 wurde er in St. Gallen in einfachen Verhältnissen geboren. Dort besuchte er die Primarschule und die katholische Kantonsrealschule, um dann das Gymnasium in Einsiedeln und Engelberg zu absolvieren. Die philosophische Ausbildung genoß er in Innsbruck, wo er auch seine theologischen Studien begann, um dann an die neu gegründete Universität Freiburg hinüberzuwechseln. Seinen Ordinandenkurs verbrachte er in St. Georgen mit dem späteren Priesterdichter Heinrich Federer, mit dem ihn zeitlebens freundschaftliche Bande verknüpften. Am 18. März 1893 durfte Eduard Ebneter in der Kathedrale aus der Hand von Bischof Augustinus Egger die heilige Priesterweihe empfangen. Als ersten Seelsorgeposten trat er die Kaplanei Gams an, von wo er auch die Katholiken von Buchs betreute. Im Jahre 1896 übernahm er die Seelsorge der Missionsstation Wartau, um auch von dort Buchs zu pastorieren. Nach diesen Jahren angestrengter Arbeit auf dem Boden der Diaspora war es ihm vergönnt, als Kaplan in Berneck zu wirken unter dem geistvollen Pfarrer Schmucki, der 1943 in Kaltbrunn als Pfarrer und Administrationsrat als einer der letzten Zöglinge des Anno 1874 aufgehobenen Knabenseminars gestorben ist. — Im Jahre 1902 wurde durch das Vertrauen des Bischofs der Kaplan von Berneck zum ersten Pfarrer von Heiden ernannt, und vier Jahre später holte ihn die rheintalische Pfarrei Balgach zu ihrem Seelsorger. Mit 50 Jahren übersiedelte er als Seelsorger nach Andwil, um dort noch 25 Jahre umsichtiger, aktiver Pastoration zu verbringen. Volksverbunden und zeitaufgeschlossen führte er seine Pfarrgemeinde. Es war wohlverdient, daß er sich mit 75 Jahren etwa fünf Minuten vor der Pfarrkirche entfernt in den Ruhestand zurückziehen konnte, als er 1944 von Pfarrer Hasler, dem heutigen Bischof Josephus, in der Seelsorge abgelöst wurde. Solange die Kräfte es gestatteten, feierte er das tägliche heilige Meßopfer in der Pfarrkirche und stellte sich dienstfertig für kleine Aushilfen zur Verfügung. In den letzten Jahren machte er gerne von einer besonderen Vergünstigung Gebrauch, daheim die heilige Messe zu feiern. Durch stilles Beten und frohes Schenken aus seinen Erfahrungen waren diese Jahre verklärt, bis er aufgezehrt von den Beschwerden des Alters am 14. Februar 1960 in seinem 91. Lebensjahre zum ewigen Hohenpriester heimgehen durfte. *K. B.*

### Pfarrer Theodor Emmenegger, Hohenrain

In der Johanniterkommende Hohenrain (LU) starb am vergangenen 24. Januar an den Folgen eines Schlaganfalles Pfarrer Theodor Emmenegger in seinem 68. Lebensjahr. Acht Tage zuvor hatte er noch das sonntägliche Hochamt gefeiert.

Theodor Emmenegger erblickte das Licht der Welt am 10. Oktober 1892 als Sohn eines Bergbauern in Sörenberg/Entlebuch. Nach Absolvierung der humanistischen Studien trat er in das Priesterseminar Luzern ein und wurde am 14. Juli 1918 durch Bischof Jakobus Stammler zum Priester geweiht. Seine erste priesterliche Tätigkeit führte Theodor Emmenegger als Vikar nach Horw (1918—1921); dann wirkte er während neun Jahren als Kaplan in Malters (1921—1930), um hierauf als Pfarrer nach Hohenrain zu ziehen.

Im Namen der Gemeindebehörden und der Pfarrgemeinde von Hohenrain hielt Nationalrat Josef *Leu* bei der Beerdigungsfeier am 27. Januar die Trauerrede, die wir hier auszugsweise wiedergeben. In diesem pietätvollen Gedenkwort sagte der Redner u. a.: Bald würden es 30 Jahre sein seit jenem festlichen Pfarraufritt am Rosenkranzsonntag 1930: Drei Jahrzehnte Priesterwirken unseres unvergeßlichen Seelsorgers, drei Jahrzehnte Opfer und Hingabe für unsere Pfarrei. Vieles und Wichtigstes aus dem Priesterleben bleibt uns verborgen.

Als Junge hat Theodor Emmenegger auf den Alpen von Sörenberg gejauchzt. Als Mann stellte er seine schöne Stimme und sein musikalisches Talent in den Dienst Gottes und trug so bei zur Pflege des Volkschorals und des Kirchengesanges. Schmerzlicher aber ist die Lücke, die Pfarrer Emmenegger als unser eigentlicher Seelenhirte hinterläßt. Wir erinnern uns an die erhebende Gestaltung des Gottesdienstes an unseren Festtagen. Wie vielen spendete er Aufmunterung und Trost. Nicht umsonst wurde gerade sein Beichtstuhl mehr beansprucht als die der fremden Aushilfe. Immer nahm unser Herr Pfarrer auch außerhalb des kirchlichen Raumes Anteil an den Freuden und Leiden seiner Pfarrfamilie. Aus eigenem Erleben weiß ich um den Gehalt und um die Kraft seiner tröstenden Worte in Stunden bitteren Leidens.

Er wußte durch seine Katechese und seine Christenlehre aber auch die Jugend für den Glauben zu begeistern. Wenn er in seiner Pfarrgemeinde mit knapp 700 Seelen während seiner Wirksamkeit sieben Primizen erleben durfte, ist das sicher auch seinem priesterlichen Beispiel zu verdanken.

Während 20 Jahren war Pfarrer Emmenegger Präsident der Schulpflege und wirkte zudem als Mitglied der Aufsichtskommission des kantonalen Erziehungsheims Hohenrain. Dazu kommt die Mitarbeit in der Verwaltung des landwirtschaftlichen Dienstbotenasyls Rothenburg. Er war sozial aufgeschlossen und schenkte allen Ständen und ihren Problemen sein Interesse, so auch der christlichen Arbeiterbewegung. Vor allem aber war ihm die Pflege der beruflichen und religiösen Grundlagen des Bauernstandes eine Herzensangelegenheit. Er wußte klug, Altes mit Neuem zu verbinden und in unsere rastlose Zeit die Pflege religiösen Brauchtums hinüber zu retten: Flurprozessionen, den Herrgottstag, die alljährliche Fußwallfahrt nach Einsiedeln u.a.m.

Als Präsident der Kirchenverwaltung befaßte er sich intensiv mit der baulichen Verbesserung der Pfarrkirche. Manches hat er

---

Wir finden hier Karten über die römischen Friedhöfe mit den Gedächtniskirchen der Märtyrer, die römischen Titelkirchen, die Pilgerfahrten der Egeria. Auch dem Leben und Wirken des hl. Augustinus sowie der Geschichte des Mönchtums sind eigene Karten gewidmet. Die Bedeutung der wichtigsten Städte ist durch die Sonderkarten hervorgehoben: das christliche Rom 300—800, Konstantinopel 300—600, das frühchristliche Ravenna, Jerusalem 500—700. So ist auf diesen 42 sechsfarbigen Karten allein schon ein großes Tatsachenmaterial verarbeitet und geradezu plastisch dargestellt.

II.

Doch das Neue dieses Bildatlasses liegt, wie schon der Name andeutet, im Bild- und Textteil. Er füllt allein 184 Seiten in Großformat. Bild und Text sind auf jeder Seite aufeinander bezogen. Bei der Auswahl der 614 Bilder ließen sich die beiden Autoren weder von der photographischen Schönheit der Aufnahmen, noch von der Berühmtheit eines Denkmals leiten, sondern lediglich von dessen Bedeutung und Anschaulichkeit. So wurden Aufnahmen verwendet von Plastiken, Bauwerken, Sarkophagen, Siegeln, Inschriften, Mosaiken und Fresken. Manche Bilder sind erstmals veröffentlicht. Wieder andere sind nur in Fachwerken zu finden oder sonst schwer zugänglich. Der erläuternde Text ist mit besonderer Sorgfalt geschrieben. Man spürt aus jeder Zeile die kundige Hand des Fachgelehrten heraus, der es versteht, seltene Texte heranzuziehen und diese sprechen zu lassen.

Ein besonders instruktives Bildmaterial wurde ausgewählt, um das innere kirchliche Leben in der Zeitspanne vom 4. bis 7. Jahrhundert zu erläutern. Allein die Überschriften der einzelnen Gruppen lassen die Fülle des behandelten Stoffes einigermaßen erahnen: Heilige Schrift, Taufe, Eucharistie, Elemente der Basilika, Mater Ecclesia, die Bischöfe und der Klerus, das Kreuzeszeichen, die Memoriae der Märtyrer, die heiligen Bildnisse, Friedhöfe und Grabinschriften, das Jenseits, das Mönchtum. Dabei wurden auch seltene Darstellungen herangezogen, so die beiden seltenen Abbildungen des Taufritus aus dem 4. Jahrhundert (Abb. 396—397).

Ein letzter Abschnitt ist den Kirchenvätern und der altchristlichen Literatur gewidmet. Auch hier erhält der Leser eine kurze fesselnde Übersicht über die wichtigsten Zeugen der altchristlichen Literatur. Sie ist nach drei Gesichtspunkten gegliedert: die Kirche der Märtyrer, die Reichskirche, der Niedergang. Ein ausführliches geographisches Register ist dem Textteil beigegeben. In Klammern ist jeweils auch das Jahr beigefügt, in dem die betreffende Gemeinde erstmals erwähnt wird. Ein ebenso sorgfältig bearbeitetes Personen- und Sachregister beschließt das Werk.

So ist durch die geschickte Zusammenstellung von Karten, Bildern, Quellentexten und Erklärungen ein Werk geschaffen worden, das in seiner Art einmalig ist. Vergleicht man diesen Bildatlas etwa mit dem vor wenigen Jahrzehnten erschienenen Atlas zur Kirchengeschichte von Karl Heussi und Hermann Mulert, so kann man am besten ermessen, welchen Fortschritt die historische Darstellungskunst seither genommen hat. Die beiden Verfasser haben in diesem Bildatlas den Kirchenhistorikern und Dozenten ein willkommenes und wertvolles Arbeitsinstrument geschenkt, wofür sie ihnen nur danken können. Wir möchten diesen Bildatlas aber auch in die Hand eines jeden Religionslehrers und aller um die Kirchengeschichte Interessierten wünschen. Er bietet dem Benützer eine Fülle von neuen Erkenntnissen und Anregungen.

Der Verlag verdient für sein Unternehmen Anerkennung und Dank. Wenn man bedenkt, wie kostspielig heute die Herstellung eines solchen Atlasses mit dem umfangreichen Bildmaterial ist, darf der Preis keineswegs als übersetzt gelten. Wegen der großen Vorzüge, die dieses Standardwerk vor vielen andern Publikationen unserer schnellebigen Zeit auszeichnen, lohnt es sich wirklich, es auch anzuschaffen und zum Studium zu benützen. *Johann Baptist Villiger*

erreicht, aber es war ihm nicht mehr vergönnt, die Kirchenbaufrage definitiv zu lösen.

Der Verstorbene ist seinem ganzen Wesen nach, seiner Sprache, seiner Herkunft und seiner Heimat treu geblieben. Volk und Behörden von Hohenrain nehmen in tiefer Trauer Abschied. Sie danken ihrem verehrten Pfarrer für seine Güte und Geradheit, seine Bescheidenheit und Frömmigkeit. Möge ihn nun Gott für sein treues Wirken im Weinberg des Herrn belohnen!

**Ehrenprior Eugen Wehrle, OSB, Stift Engelberg**

Am Vorabend des Lichmeßfestes verschied im Stifte Engelberg der hochverdiente frühere Prior Eugen Wehrle. Der hohe Verstorbene erblickte am 18. April 1872 das Licht der Welt und verlebte seine Jugend hauptsächlich im st. gallischen Andwil, wo sein Vater als tüchtiger und beliebter Lehrer wirkte. Anton, so hieß der kleine, aber talentierte Knabe, absolvierte das damals sechsjährige Gymnasium in Engelberg, trat dann dort ins Noviziat ein, studierte Philosophie in Einsiedeln und Theologie in Engelberg und empfing am 27. Mai 1897 die hl. Priesterweihe durch Bischof Fidelis Battaglia von Chur. Nach zweijähriger Vertiefung seiner theologischen Studien an der Ordens-Universität St. Anselm in Rom, begann er seine Tätigkeit als Professor für verschiedene Fächer an der theologischen Hausschule und am Gymnasium. Seine Schüler, denen er ein strenger aber tüchtiger Lehrer war, erinnern sich mit Dankbarkeit dessen, was er ihnen geboten. Daneben verwaltete er das Amt des Kustos und bekundete seinen Eifer für die Zierde des Hauses Gottes; zahlreiche Anschaffungen an kirchlichen Paramenten und die glückliche Renovation des Hl. Kreuzes zeugen von seiner eigenen Initiative oder doch von seiner hilfreichen Mitarbeit.

So verliefen viele Jahre stillen monastischen Wirkens, und am liebsten hätte P. Eugen sein ganzes Ordensleben auf diese Weise zugebracht. Die Berufung als Spiritual ins Frauenkloster Melchtal im Jahre 1913 bedeutete daher für ihn ein großes, aber auch vorbildlich gebrachtes Opfer; für seine nunmehr ihm Anvertrauten aber war es eine Fundgrube reicher Gaben des Herzens und des Geistes. Schon ein Jahr später, als nach dem Tode Abt Leodegar Scherers, der damalige Prior Basil Fellmann zu dessen Nachfolger gewählt wurde, berief dieser den tüchtigen P. Eugen auf den Vertrauensposten des Priors, Novizenmeisters und Brüderinstruktors. Obwohl bedrückt durch die schwere Verantwortung, sprach der Erkorene sein Ja ohne Zögern, im Vertrauen auf die göttliche Hilfe, und voll Freude, wieder ins liebe Kloster zurückkehren zu dürfen.

Damit begann seine eigentliche Lebensaufgabe, und der größte Teil der jetzigen Patres verdankt ihm die vortreffliche Einführung ins klösterliche Leben. Infolge seiner ernsten, in vielen Belangen fast ängstlichen Lebensauffassung sowie im Anschluß an die in Rom erkannte strengere benediktinische Richtung, lebte und lehrte er eine striktere klösterliche Observanz, die er vor allem durch die Macht seines Beispiels und seiner heiligmäßigen Persönlichkeit zu verwirklichen suchte. Er war die verkörperte heilige Regel, nicht zuletzt in seiner tiefinnerlichen Frömmigkeit; vor allem die Feier des hl. Meßopfers war ein Bild anstrengendster Geistessammlung und ehrfürchtigsten Dienstes vor der Majestät Gottes, von der der hl. Benedikt so oft spricht. Wo immer aber der Verstorbene guten Willen und wichtige Gründe erkannte, brachte er auch großes Verständnis für menschliche Schwächen und weitgehende Nachgiebigkeit auf; so entstanden unter seiner Amtsführung viele Anpassungen der klösterlichen Tradition an die neue Zeit, die an sich kaum seinem Ideal entsprachen. Dazu gehört auch die Neugestaltung der Seelsorge in der Pfarrei Engelberg sowie die immer ausgedehntere Übernahme von Aushilfen in andern Pfarreien, besonders der Innerschweiz, wofür ihm der hochw. Weltklerus sehr dankbar war. Ausschlaggebend war dabei freilich oft der vor vier Jahren verstorbene Abt Leodegar Hunkeler, der als gewesener Pfarrer von Engelberg die Seelsorgsnöte kannte, und dessen Urteil bei P. Eugen höchstes Gewicht besaß. — Schriftstellerisch hat sich der Verstorbene nicht betätigt; doch war er maßgebend beteiligt bei der Neufassung der Statuten der Schweizer Benediktinerkongregation und hat dadurch seinem monastischen Geist ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Schon seit der Mitte der zwanziger Jahre begannen P. Eugens Kräfte abzunehmen. Zuerst verlor er seine sonore Tenorstimme, so daß ihm die Teilnahme am Kirchengesang und Chorgebet, ja auch das Singen eines Amtes unmöglich wurde; für den chorbegeisterten Mönch wohl das größte Opfer seines Lebens. Im Jahre 1932 gab er die Leitung der Laienbrüder vollständig und in den folgenden Jahren die Befugnisse des Priors und Novizenmeisters teilweise in die Hände jüngerer Kräfte. Trotzdem behielt er diese beiden Ämter bei, um wenigstens die Oberleitung und einige leichtere Obliegenheiten noch selbst auszuüben und so seine letzten ihm gebliebenen Kräfte im Dienste des geliebten Klosters aufzuzehren. Erst als er sie vollständig aufgebraucht fühlte, trat er zurück, nach 40 Jahren des Priorates und über 60 des Priestertums. In den fünf Jahren der Ruhe und stillen Gebetes nahm seine Lebensenergie zusehends ab, so daß er den Übergang ins Reich des Lichtes und Friedens ersehnte, der ihm nun am großen Feste zuteil wurde. Für uns aber möge er jetzt ein mächtiger Fürsprecher am Throne Gottes sein. R. I. P. *P. Sales Heß, OSB.*

# NEUE BÜCHER

**Jedin, Hubert: Kleine Konziliengeschichte.** Freiburg i. Br., Herder, 1959. 141 Seiten. Herder-Bücherei 51.

Seit der Ankündigung eines ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959, sind die Stimmen um das Konzil nicht mehr verstummt. An den Priester und Katecheten, den katholischen Akademiker und Arbeiter werden Fragen gestellt, die das Konzil betreffen. Das richtige Verständnis über Wesen und Aufgaben eines Konzils, und die fruchtbare Diskussion setzen die Kenntnis der bisherigen ökumenischen Konzilien voraus. Der Bonner Universitätsprofessor Hubert Jedin, der bekannte Verfasser der «Geschichte des Konzils von Trient» (von der bis jetzt zwei Bände vorliegen), schenkte einem weiteren Kreise eine gutverständliche Darstellung über die Geschichte der Konzilien. Wie die Einteilung des vorliegenden Bändchens verrät, ist nicht jedes Konzil in einem gesonderten Kapitel behandelt, sondern innerhalb von fünf Konzilsperioden. So wurde es dem Verfasser möglich, die einzelnen Konzilien in den Rahmen der allgemeinen Kirchengeschichte zu stellen, damit dem Leser die Zusammenhänge besser aufleuchten. Am Schluß wird in einem Rück- und Ausblick das Ergebnis aus dem Dargestellten zusammengefaßt gegeben. Wertvolle Fingerzeige für weitere Beschäftigung in dieser Materie bilden die Quellen- und Literaturhinweise am Schluß des Büchleins. Die «Kleine Konziliengeschichte» ist in einer lebensnahen Sprache geschrieben, verwertet langjährige Quellenstudien und entspricht dem heutigen Stand der Forschung. Sie kann daher auch dem vielbeschäftigten Seelsorger nur nützlich sein.

*P. G.*

**Müller, Alois: Christ und Kirche.** Die Gemeinschaft der Erlösung. Olten, Verlag Walter 1959. 128 Seiten.

Sicher braucht es neben Sachkenntnis und Gewandtheit in der Formulierung auch viel Mut, um in einem «Handbüchlein» von 127 Seiten mit der Wesensstruktur der Kirche auch noch alle heute aktuellen und viel diskutierten Probleme um die Kirche zu behandeln, wie: Amt, Charisma, Primat, Hierarchie, der Laie in der Kirche, Unfehlbarkeit, Dogmenentwicklung, extra Ecclesiam nulla salus, Kritik an der Kirche, Oekumene. Der Verfasser verspricht, daß er diese Themen genügend, wenn auch nicht erschöpfend behandeln will (S. 11). Es scheint aber doch, daß notwendigerweise bei solcher Themenfülle und dem engen Raum manches sehr knapp, vielleicht zu dürftig behandelt werden mußte. Ich verweise nur auf die Abschnitte vom Laienapostolat und der Dogmenentwicklung. Müller kennt die Probleme, sonst könnte er sie nicht so kurz und bisweilen treffend zeichnen, aber es ist trotzdem fraglich, ob das doppelte Ziel des Büchleins erreicht wurde: «Es will die dogmatischen Grundfragen der Kirchenlehre darlegen und es will den Blick schärfen für die rechte Sicht auf die Kirche» (S. 10).

Mancherlei Unklarheiten gehen wohl auf Kosten der Knappheit. Man wird z. B. folgende Sätze nicht hinnehmen, ohne Bedenken anzumelden: «Gemeinschaft ist demnach sogar Grundbedingung und Wesensbestandteil wahren Personseins» (S. 14). Oder: «Glied am Leibe Christi sein heißt also: durch den Glauben dank der Natureinheit mit Christus so mit seiner Gottheit verbunden sein, wie in ihm die Gottheit mit der Menschheit — dem Leib — verbunden ist, und so den Sinn seiner Menschwerdung erfüllen» (S. 24). Jedermann weiß doch, daß wir Christen nicht hypostatisch mit Christus verbunden sind! Was sagt der Liturgiker zum Folgenden: «Die Liturgie war fünfzehnhundert Jahre lang beweglich, vierhundert Jahre lang unbeweglich und ist seit einem Jahrzehnt wieder beweglich geworden» (S. 84)? Lassen sich Bewegung und Leben derart absolut abgrenzen? Auf folgende Formulierung: «Die Kirche wird nie für schwarz definieren, was ich weiß sehe, weil sie überhaupt nichts natürlich Einsehbares als Glaubenssatz definieren kann» (S. 90), muß der Dogmatiker antworten: die Existenz Gottes z. B. ist natürlich einsehbar, sogar demonstrierbar, und doch ist die Existenz Gottes auch definierter Glaubenssatz. Von S. 91—93 bekommt man den Eindruck, als ob der Verfasser das «sentire cum Ecclesia» einschränke auf das, was unwandelbar und unfehlbar ist an der Kirche; mir will scheinen, daß oft gerade das Menschliche und Wandelbare an der Kirche unser Mit-Fühlen und Mit-Leiden fordern und beanspruchen. Erst solches sentire cum Ecclesia wird uns Ansporn sein, im steten Einklang mit der Kirche, diese besser zu wünschen und besser zu machen, wo sie «verbesserungsbedürftig» ist. Sentire cum Ecclesia schließt die Kritik an der Kirche nicht aus, sondern ein, allerdings mit der ehrlichen Auflage, daß Kritik an der Kirche, da

wir ja die Kirche sind, zumeist mit Selbstkritik zu beginnen hat.

Gerne möchte ich den Verfasser dazu ermuntern, alle in seinem Handbüchlein berührten Themen in kurzen, dem Kirchenvolk zugänglichen Einzelmonographien zu behandeln und als Schriftenreihe über die Kirche herauszugeben, denn der Blick für die rechte Sicht auf die Kirche muß geschärft werden.

*Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Mariastein*

**ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft.** XI. Band. Düsseldorf und München, Verlag Helmut Küpper, vormals Georg Bondi, 1959, 483 Seiten.

Dieses Jahrbuch bringt immer wieder eine reiche Ernte an wissenschaftlichen Arbeiten ein, die einem berechtigten Interesse weit über die Fachkreise hinaus begegnen. Es weicht grundsätzlichen Fragen nicht aus und nimmt klar und überzeugend Stellung zu aktuellen Problemen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Auch der 11. Band enthält Orientierungen, Aufsätze und Besprechungen von hohem Rang. Wir können hier nur auf wenige hinweisen. Nach einem sehr instruktiven Bericht zur Finanzlage Frankreichs, der zeigt, was eine marktgerechte Wirtschaftspolitik zu leisten vermag, zieht W. *Röpke* eine Zwischenbilanz zur europäischen Wirtschaftsintegration, wobei er die Situation der Schweiz prägnant formuliert. Auf ebenso lehrreiche Weise befaßt sich E. *Heuß* mit demselben Problem. Er legt dar, daß eine Freihandelszone, die sich im wesentlichen darauf beschränkt, die Außenhandelsschranken abzubauen, weit größere Chancen hat und Vorteile bringt als eine bürokratische Integration. Fritz *Machlup* vermittelt aufschlußreiche Gedanken zur Finanzierung des technischen Fortschritts, die auch in unserem Land Bedeutung gewinnt. Weitere Aufsätze behandeln Verkehrsprobleme, Industrieschäden, Einfluß des Geldangebots auf Preis- und Produktionsänderungen, das Monopolproblem in den USA, Wettbewerbsfragen um Kohle und Erdöl und andere Fragen, die einem großen Interesse begegnen. Kritische Auseinandersetzungen mit Problemen der Gegenwart enthalten aber auch die zahlreichen Buchbesprechungen, die wertvolles Gedankengut enthalten. Ein Sachregister erleichtert den Zugang zu diesem Werk, das auch in der Bibliothek des Theologen gute Dienste zu leisten vermag.

*Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

**Svoboda, Robert: Abend in Gott.** Gedanken und Gebete. Kevelaer, Butzon & Berker, 1959. 240 Seiten.

Wie ich das handliche, buchtechnisch fein ausgestattete Büchlein aufschlage, stoße ich auf ein «Gebet um Humor». Das ist gut! Die Begeisterung wächst mit jeder Seite. Der Verfasser, seit Jahren mit der Seelsorge für das Alter betraut, versteht es augezeichnet, zu älteren Leuten zu sprechen, sie aufzurichten und zu trösten, sowohl mit frommen Erwägungen wie mit ansprechenden Gebeten für Krankheit und Beschwerden des Alters, für Mühsal und Todesnähe. Ebenso stark wird der reife Mensch angesprochen, der noch mitten im Leben steht und seine volle Frucht erst einbringen soll. Ein Dutzend gutausgewählter Bilder regt zur Betrachtung an. Das ist einmal kein langweiliges Gebetbuch. Der einwandfreie Grobdruck wird schwachen Augen willkommen sein. -b-

**Beck, Eleonore/Miller, Gabriele: Mein Kind soll beichten.** Donauwörth, Verlag Ludwig Auer-Cassianeum. 1959. 72 Seiten.

Das broschierte Kleinschriftchen will zeigen, wie der Erstbeichtunterricht organisch aus der religiösen Erziehung des Kleinkindes in der Familie herauswachsen muß. Der Gewissensbildung muß von klein auf größte Bedeutung zugemessen werden. Das Kind muß ohne jede Begriffsverwischung — Sünde bleibt Sünde — zum Handeln aus der liebenden Freiheit der Kinder Gottes geführt werden, so daß die Errechnung des noch Erlaubten oder schon Verbotenen auch in der Vorbereitung auf den Empfang des Beichtsakramentes durch die positive Fragestellung ersetzt wird: Was will Gott von mir? Was hätte ich tun müssen, um kein schlechtes Gewissen zu haben? Sicher stellt diese Art der Vorbereitung größere Anforderungen, als etwa das Auswendiglernen des Beichtspiegels. Aber wenn sie in richtiger Zusammenarbeit mit dem Pfarrer geschieht, hat das Kind den Weg zur persönlichen Anklage in der Beicht für sein ganzes Leben gefunden.

*Hedwig Weiß*

**Hoberg, Marielis: Peter und Francesca und die große Stadt Rom.** Freiburg, Verlag Herder, 1958, 141 Seiten.

Es ist nicht alltäglich, daß sich drei Kinder verschiedener Nationen vom ersten Tag ihrer «zufälligen» Bekanntschaft in Rom an zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschließen und zu mutigen kleinen Aposteln der Nächstenliebe werden und so einem kleinen Mädchen aus dem Elendsviertel der Ewigen Stadt den Gang zur ersten heiligen Kommunion ermöglichen und sogar dessen «bösen Vater» auf bessere Wege bringen. Wenn die geistige Vorbereitung der kleinen Francesca auf den Weißen Sonntag noch etwas eingehendere Würdigung erfahren hätte, so wäre das der in einfachen Sätzen aufgebauten Geschichte zur Bereicherung geworden. Ein Geschichtenbuch für das erste Lesealter!

*Hedwig Weiß*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotischer
**Schmerzensmann**
um das Jahr 1500. Holz, bemalt, Höhe 140 cm
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
**Max Walter,** Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

**Regenmäntel**
Raglan in Tasche Fr. 15.—, Nylon, 300 g, mit Kapuze, Osa-Atmos, der leichte Idealmantel, demnächst wieder lieferbar in schwarz und dkl'grau. «Rega», der bewährte B'woll-Strapaziermantel, Gabardine-Lodenmäntel.
**J. Sträßle, bei der Hofkirche, Luzern**

**Zeichen der Zeit**
Ein Export-Auftrag von 1000 Taschenaspergils wurde durch eine schweiz. Fabrik, welche das Modell in Kleinmengen früher lieferte, abgelehnt, obwohl die 20 000.— Fr. prompt bezahlt wurden, da sie durch Großaufträge überlastet ist.
Eine deutsche Firma würde mein Lager in Opferbüchsen gegen Barzahlung gerne übernehmen, da auch im Reich Mangel an Spezialarbeitern herrscht und ich hier mit Jahres-Lieferfristen rechnen muß. — Reparaturen werden von gewissen Betrieben nicht einmal für eigene Erzeugnisse angenommen. Viele Bedarfsartikel werden vorteilhafter durch neue Seriestücke ersetzt, statt teure Reparaturen zu bezahlen.
**J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern**

**Olympia-Mannschaften**
wurden für Squaw Valley mit
**Osa-Atmos-Mänteln**
ausgerüstet. — Es ist der gleiche Mantel, den wir schon letztes Jahr in schwarz und dunkelgrau an geistliche Herren mit großem Erfolg verkauft haben.
Wenn Sie einen neuen Regenmantel benötigen, dann denken Sie an
**Osa-Atmos von ROOS**
Spezialgeschäft für Priesterkleider
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88
Luzern

WURLITZER ORGEL
und sie bewährt sich immer mehr!
**PIANO-ECKENSTEIN, BASEL**
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

**Für wenig Geld**
Neu in der Herder-Bücherei:
René Voillaume, **Mitten in der Welt** Charles de Foucauld und seine kleinen Brüder (Band 65)
**Wir vom Film,** 1300 Kurzbiographien aus aller Welt mit rund 10 000 Filmtiteln (Band 59). je Fr. 2.55
**Gott unser Heil** nach dem Zeugnis der Bibel. Ausgewählte Texte aus dem Alten Testament. (Dünndruckausg., Band D 4). Fr. 2.20
Neu bei den Arena-Taschenbüchern:
Alfred R. Lang, **Das Durchdrehbuch.** Für fröhliche Stunden zu Hause und in der Gruppe (Band 19).
Josef Schilliger, **Der Heilige der Atombombe.** Die Geschichte des Dr. Takashi Nagai (Band 20). Je Fr. 2.55
**Buchhandlung Räber & Cie. AG Luzern**

**Inserat-Annahme**
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

**Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»**

## Tip der Woche

Wenn Sie wenig Kleider besitzen, dann sollten Sie bei einer Neuanschaffung nur das Beste in bezug auf Stoffqualität und Verarbeitung erstehen. Dann haben Sie die Gewähr, daß Ihr Anzug lange Zeit gut präsentiert.
Unser

### Standard-Anzug

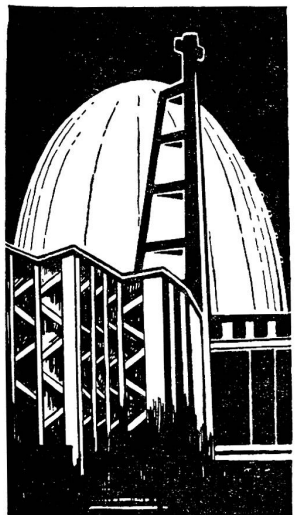
aus reinwollenem Kammgarnserge ist gediegen und strapazierfähig zugleich. Er wurde nach den modernsten Grundsätzen — bequeme Paßform, Einlagematerial — konfektioniert und hält, was er verspricht.

**ROOS - LUZERN**
Spezialgeschäft für Priesterkleider
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

## Wandkreuze

für neuzeitliche Räume von Prof. Wiederkehr, von Matt, Bläsi, Bed. Xaver Ruckstuhl, Annoni, Jakob Kopp, Zurkirchen, Ulmi, Röösli, Limacher, Prof. Feuillot etc. in Zement, Bronze, Holz.

**J. Sträßle, Ars Pro Deo, Luzern**



CHRIST
IN EINER
NEUEN WELT

von BERNHARD HÄRING
Dies Buch geht alle Christen an! Aus der großen Schau des Glaubens erschließt Häring Auftrag und Wegweisung für die konkrete Situation.
*448 Seiten, Leinen 13,85 DM*
ERICH WEWEL VERLAG
FREIBURG IM BREISGAU

## Wer gerne schnupft . . .

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»**, der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

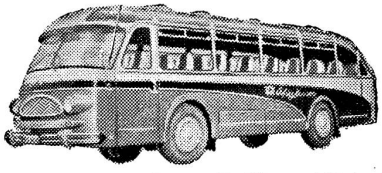
NAZIONALE S. A. CHIASSO

Zur Mithilfe und Vorbereitung der Kinder auf die erste hl. Kommunion eignet sich ausgezeichnet die Broschüre

## Eltern und Erstkommunionkind

von Pfr. Ad. Bösch. 44 Seiten mit Bildbeilage zum Ausmalen. Preis Fr. 1.—. Bei Bezug von 10 Ex. Ermäßigung.
Erhältlich beim Kath. Pfarramt Killwangen AG, Tel. (056) 3 55 45

## Ausland-Reisen



| | | |
|---|---|---|
| 29. März—9. April u. 12 Tage | 3.—14. Nov. Fr. 470.— | Mailand - **Rom** - S. Giovanni-Rotondo (**P. Pio**) - Venedig |
| 26. April—6. Mai u. 11 Tage | 20.—30. Sept. Fr. 440.— | Ars - **Lourdes** - Marseilles - Mailand |
| 10.—21. Mai, 12 Tage, | Fr. 470.— | Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Madrid - Barcelona |
| 6.—21. Juni u. 16 Tage | 6.—21. Okt. Fr. 670.— | Nevers - **Lourdes** - **Fatima** - Madrid - Barcelona |
| 28. Juni—8. Juli 11 Tage | Fr. 440.— | Ars - **Lourdes** - Bordeaux - **Lisieur** - Nevers |
| 11.—16. Juli, 6 Tage | Fr. 245.— | Salzburg - Wolfgangsee - **Wien** - München |
| 20.—30. Juli, 11 Tage, | Fr. 440.— | Basel - **Paris** - Nevers - **Lourdes** - Lyon - Ars |
| 16.—20. Aug., 5 Tage, | Fr. 180.— | Mailand - **Padua** - Venedig - Bozen - Innsbruck |
| 22.—27. Aug., 6 Tage, | Fr. 245.— | Schwarzwald - Titisee - Amsterdam - Luxemburg |
| 30. August—9. September 11 Tage | Fr. 440.— | Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Barcelona |

Gut organisierte Fahrten mit neuesten bequemen Cars.
28 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. — Ausführliche Prospekte durch:

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**

## Schönes Aussehen

und gutes Brennen sind Kennzeichen der LIENERT-Kerzen.
Verlangen Sie Muster und Offerte.

**GEBR. LIENERT, EINSIEDELN**
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

## Roos bringt:

Gilet-Collare etc. mit

### Velcro-Verschluß

Ein neuer Blitz-Verschluß, der von der US-Armee eingeführt wurde und auch von der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt äußerst zuverlässig befunden wurde. Ein leichter Druck, und der Collar ist geschlossen.
**Merken Sie:** Roos bringt für Sie immer das Neueste zu Ihrer angenehmen Bekleidung.

**ROOS - LUZERN**
Spezialgeschäft für Priesterkleider
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Gotischer **Kruzifixus**
Holz, bemalt, lombardisch. Höhe 115 cm (Scheitel bis Fußspitze)
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
**Max Walter,** Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

## Antiquarisch
**zu kaufen gesucht**

**R. Eucken,** Thomas von Aquin und Kant, ein Kampf zweier Welten, Berlin 1901, sowie vom gleichen Verfasser: Die Philosophie des Thomas von Aquino und die Kultur der Neuzeit. Sachsa 1910.
**S. Cavelti,** Grundriß der Philosophie, 2. A., bearb. v. B. Baur. 4 Bde. Goßau 1919—1920.

Für evtl. Antworten mit Angabe des verlangten Preises dankt bestens
**G. Darms,** Prof., **Schwyz,** Maria Hilf

# L RUCKLI CO LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST**
**MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

## KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

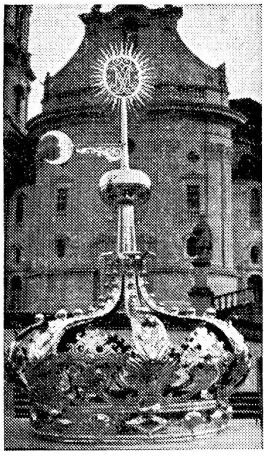
**Joh. Schlumpf AG., Steinhausen**
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

MUFF

**Kirchenglocken-Läutmaschinen**
pat. System Muff

**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**
Tel. (045) 3 85 20



**Ars et Aurum AG**
vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

**Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten**

X

## Kommunion-Kreuze

für die Erstkommunikanten in großer Auswahl.
Unverbindliche Ansichtssendung.

**Buchhandlung Regina, Brugg**
Bahnhofstraße 20, Telephon (056) 4 00 88

# Wie Priesterberufe fördern?

Empfehlen Sie die Sammlung:

**Vom Geheimnis des katholischen Priestertums**

Herausgegeben von P. Anton Loetscher, SMB

Bis jetzt sind erschienen:

Band I

## Folge mir nach

Geschichten über die Berufung zum Priester
156 S. In Leinen Fr. 7.60

Das abwechslungsreiche, interessante, zum Teil humorvoll und leicht lesbar geschriebene Büchlein zeigt, wie Gottes Ruf zum Priester an junge Menschen in ganz verschiedener Weise ergeht und wie diese dem Ruf bisweilen gleich, oft aber auch nach langem Zögern und nach vielen innern Kämpfen Folge leisten.

Band II

## Allen bin ich alles geworden

Geschichten über das Wirken des Priesters
157 S. In Leinen Fr. 7.90

Die hier gesammelten Texte kreisen um den Ausspender der heiligen Sakramente (mit Ausnahme des Bußsakramentes). Sie zeigen auch den Priester als Beter, Helfer und Lehrer, als Tröster und Berater. Eine fesselnde Lektüre für jung und alt, welche wiederum die Liebe zum Priesterberuf fördert und weckt.

Band III

## Ich spreche dich los

Geschichten über das Wirken des Priesters im Beichtsakrament
130 S. In Leinen Fr. 6.80

Das Büchlein erfüllt ganz die Aufgabe, die Beichte wieder als persönliche Begegnung von Gott und Mensch zu sehen. Und darüber hinaus zeigt es dem Beichtvater seinen Dienst, nicht nur teilzunehmen am Schenken der verzeihenden Erlöserliebe des Herrn, sondern durch die Last des Beichthörens auch teilzuhaben an Seinem Erlöserleiden. Zur besinnlichen Lesung und zum Vorlesen! «Trierer Theologische Zeitschrift»

Wir empfehlen Ihnen ferner das von

Anton Loetscher

selbstverfaßte Buch:

## Das herrliche Mahl

Eine Anleitung zur tieferen Erfassung der heiligen Kommunion
202 S. In Leinen Fr. 11.80

Nach Inhalt und Form eine ausgezeichnete Erwachsenenkatechese über die hl. Kommunion. Das theologisch sehr gut gearbeitete Buch ist durch eine Fülle ausgewählter Beispiele belebt und leitet immer wieder ganz praktisch zum religiösen Tun an. Für den Seelsorger und für religiös strebende Laien!
«Kirchenbote des Bistums Osnabrück»

Durch alle Buchhandlungen

**Verlag Räber & Cie. AG. • Luzern**